

Volkswacht

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Inserionsgebühr: die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Redaktion und Expedition:
Poradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 2587

Nr. 23.

Danzig, den 18. März 1913.

4. Jahrgang.

Dem Andenken der Märzgefallenen.

Es trief von Blut fast jedes Blatt der offiziellen Weltgeschichte; Erschlagen hunderttausendweis verzeichnen stoisch die Berichte, Und hätte man sie nicht verscharft, es gäbe Berge längst von Leibern, Darunter mancher schmucke Sproß von hohen und von höchsten Weibern. Wie kommt's, daß wir mit Kränzen heut zu all' den stillen Gräbern wallen Des Häufleins, das im Märzesturm von Achtundvierzig einst gefallen, Daß wir, gehoben und gebeugt, zu all' den grünen Hügeln kamen, Obgleich nicht einer drunter liegt von Rang und St. nd, Geburt und Namen, Obgleich es lauter derbes Volk der schmutz'gen Werkstatt und der Gasse, Wie läglich Tausende erzeugt der dunkle Mutterschoß der Masse? Gewiß, es fielen zehnmal mehr im unbedeutendsten Gefechte, Doch diese traten kämpfend ein für unveräußerliche Rechte; Sie saßen zornig das Gewehr aus freier Wahl, aus inn'rem Drange, Zu messen mit dem Schergen sich in lurchtbar ernstem Waffengange, Und wo sie standen, fielen sie, stolz und bewußt und ohne Klage, Am Schicksalstag der Monarchie und an des Volkes Ehrentage. Ja wohl, wie Spreu zerbläst den Spott, und wär' er gift'ger noch und rüder, Das Wort, daß sie gefallen sind für ihre unterdrückten Brüder, Daß sie für uns, für die Idee, mit schlichtem Mannesmut das Leben, Ihr einz'ges Eigentum, das Blut des kühnen Herzens hingegeben; Und weil sie standhaft das getan, sind sie in uns'ren Augen Helden, Mag auch von Manchem der Chronist uns nicht einmal den Namen melden. Und Helden, die vergißt man nicht, verwischt die Grabschrift auch der Regen,

Mag über ihren Hügel auch der Epheu seine Ranken legen. Und ihr Gedächtnis, treu gehegt in unserm Stolz und unserm Trauern, Die stolzesten der Namen wird, die blutigsten, es überdauern, Und ragen wird es still und hehr, auch ohne Marmor und Cypressen, Wenn das Gedächtnis Jener längst im Wind vergeht, vom Volk vergessen, Wenn nur die Forscher, die dem Schutt das längst Versunkne abgewinnen, Des Namens und der Taten sich, wie einer Sage, noch entsinnen, Die sühnende Gerechtigkeit, in ihrem unbestochnen Wallen Trift sie verächtlich in den Grund, die für unsterblich sich gehalten. Und ihn, der fiebernd sich gereckt, daß er des Ruhmes Kränze hasche, Begräbt ironisch lächelnd sie tief unter Moder, Schutt und Asche. Die im Triumphe sich gebläht nach wildem, mörderischem Streite — Es schiebt verächtlich mit dem Fuß die Unbeugsame sie zur Seite, Mit müdem und zerstreutem Blick, mit einer lässigen Gebärde, Als ob sie dieser tollen Jagd nach Schemen überdrüssig werde. Doch immer wieder weilt ihr Fuß an stillen Gräbern, halb versunken, Und in den ernsten Augen glüht es auf von wunderbaren Funken; Von einer Träne, halb zerdrückt, schwimmt es auf ihres Auges Grunde, Ein Lächeln, sanft und seelenvoll, erblüht auf ihrem herben Munde, Und zu der Armut Spenden legt, damit er würdig sie ergänze; Die Herrliche mit frommer Hand den besten ihrer ew'gen Kränze, Den einz'gen Kranz, der nie verdorrt, den Kranz, den Jene nur erwerben, Die stolz den schönen Opfertod für unterdrückte Brüder sterben. R. L.

Zum 18. März.

Es ist eine Ironie der Weltgeschichte, daß im stürmischen Monat März nicht nur das Jubiläum des Freiheitskampfes für die Fürsten gefeiert wird, sondern daß auch in diesem Monat, am 18., der Jahrestag der Revolution von 1848, wiederkehrt. Der Tag, an dem das damalige noch einigermaßen freigesinnte Bürgertum in Gemeinschaft mit dem Proletariat gegen das Hohenzollernium von Gottes Gnaden auf der Barricade stand, um seine Menschenrechte gegen den Absolutismus zu verteidigen. Was die Fürsten, insbesondere Friedrich Wilhelm der Dritte von Preußen, ihren Vorfahren im Jahre 1813 versprochen hatten, mußte sich das preussische Volk erst 35 Jahre später mit Blut und Eisen von dem Sohne des damaligen preussischen Königs, von Friedrich Wilhelm dem Vierten, erkämpfen. Im Gefühle wahnwitziger Hoheitsstellung verweigerte der König von Preußen dem Volke, durch gewählte Vertreter an den Geschicken des Landes, durch Ausübung des Mitbestimmungsrechts über die Staatsgeschäfte, teilzunehmen.

Wie ein schriller Trompetenstoß fällt in diese blamable Jahrhundert-Jubiläumfeier der Gedenktag der Revolution. Mit eiserner Faust hatten nach den „Befreiungsjahren“ die Hohenzollernsprößlinge jede freiheitliche Regung des Volkes unterdrückt. Dem reaktionären Antriebe des österr. Kanzlers Metternich folgend, ließen die Gewalthaber die edlen Freiheitskämpfer von 1813 in den preussischen Gefängnissen schmachten, weil sie es gewagt hatten, die Fürsten an ihre Versprechungen zu erinnern. Wer bei der rachsüchtigen Reaktion noch Zeit gewann, schüttelte den väterländischen Staub von den Pantoffeln und flüchtete, um schmachvoller Kerkerhaft zu entgehen.

Das Volk grüßte in seiner großen Wehrheit den Mächtigen. Mit elementarer Wucht brach sich 1848 der Volkssturm freie Bahn, drohend die Faust erhoben, um die Knechtschaft abzuschütteln. Das Volk hatte es satt, sich ferner mit leeren Versprechungen hinhalten zu lassen. Aber einen Friedrich Wilhelm dem Vierten kam es gar nicht in den Sinn, der Stimme des Volkes Gehör zu leisten. In seiner despotisch veranlagten Natur vereinigten sich alle absolutistischen Eigenschaften und Empfindungen seiner Vorgänger. Noch am 11. April 1847 bei Eröffnung des vereinigten Landtags gab er in einer Rede, die er dort hielt, dessen unverholten Ausdruck. Dieser Landtag war kein aus Wahlen hervorgegangenes Parlament, sondern nur eine Art Ständerat, zusammengesetzt aus Verwaltungsbeamten der verschiedenen preussischen Provinzen. Der König, der

selbst ein guter Redner war — ob sich Wilhelm der Zweite mit ihm messen kann, soll dahingestellt bleiben — eröffnete in Person den Landtag und hielt frei eine halbstündige Rede, die seltenste Rede, die wohl jemals von einem Thron herab gehalten worden ist. Es war ein seltsames Gemisch von Entgegenkommen gegen das „Parlament“ und zugleich ein Festhalten an dem starren Absolutismus. Bemerkenswert in dieser Rede war folgende Stelle:

„Es drängt mich zu der feierlichen Erklärung, daß es keiner Macht der Erde je gelingen soll, mich zu bewegen, das natürliche Verhältnis zwischen Fürst und Volk in ein vertragmäßiges, konstitutionelles zu verwandeln und nun und nimmermehr werde ich es zugeben, daß sich zwischen unserm Herrn im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt, gleichsam als eine zweite Vorlesung, eindringe, um die alte heilige Treue zu ersehen. Die Krone kann und darf nur nach den Befehlen Gottes und des Landes und nach eigener freier Bestimmung herrschen, nicht aber nach dem Willen von Majoritäten.“

Noch nicht ein Jahr war ins Land gegangen, und die hochtönenden Worte des Königs waren durch den Willen des Volkes in ihr Nichts zerfallen. Das absolute Königtum von Gottes Gnaden lag am 18. März 1848 zerschmettert an Boden und konnte sich von der Gewalt des Stoßes nicht mehr zu seiner früheren Machtfülle erheben. Das Militär war geschlagen, und die Insurrektion hatte gesiegt über den Hohenzollern despoten. Die größte Erniedrigung und Demütigung, die jemals einen Hohenzollern traf, mußte dieser Friedrich Wilhelm der Vierte über sich ergehen lassen. Als das Volk die Leichen der geopferten Freiheitskämpfer vor das Schloß brachte, mußte dieser Fürst des Gottesgnadenreums dem Rufe des Siegers folgend, sein Haupt entblößen und den Opfern des Absolutismus seinen Salut zollen. Beschämend ist für das heutige Bürgertum, daß es in seinem Jubiläumsdilettum jener Märzlage nicht gedenken will, die das alte Junkerpreußen zerschmetterte und aus einem rückständigen Staate ein modernes Staatswesen modelte. Die Märzlage, an deren der letzte Hort des Absolutismus zerbrochen wurde. Immer triebischer entpuppt sich das Bürgertum vor Königsthronen; in müderigster Ergebenheit macht es heute in erbärmlicher Schweifwedelei vor diesem seine Reverenz. Schon das Bürgertum, das im Jahre 1848 in Gemeinschaft mit dem Proletariat gegen den Absolutismus kämpfte, ließ

sich durch windige Versprechungen verleiten, seinen Sieg nicht auszunützen — aus Furcht vor dem aufstrebenden Proletariat.

Wohl hatte sich 1848 das Volk eine Konstitution erkämpft, mit seinem Herzblute hatte es diese Eroberung besiegelt, aber wie immer — die Weltgeschichte beweist es — ging auch diese Revolution an ihrer Ehrlichkeit zugrunde, indem man zu viel Gewicht auf ein Königswort legte. Schon im Jahre 1849, als das Königtum wieder trotzig sein Haupt erheben konnte, wurde das allgemeine Wahlrecht, was man, der Not gehorchend, im Jahre zuvor zugestanden hatte, wieder rückgängig gemacht, und an dessen Stelle das heute noch bestehende plutokratische Dreiklassenwahlrecht eingeführt. Heute werden Staaten ohne Konstitution, ohne Parlament als halbwillkürlich angesehen. Wer kann sagen, wie in fünfzig oder mehr Jahren spätere Geschlechter über Verfassung und Parlament urteilen werden.

„Dynastien werden vergehen, aber das Volk bleibt ewig.“ Diese stolzen Worte, die einst der gewaltigste Heros der großen französischen Revolution, Mirabeau, vor nunmehr 124 Jahren dem französischen Königtum in stiller Entrüstung über die Untaten der Bourbonen zurief, kommen uns ins Gedächtnis, wenn wir die Ueberhebung der Fürsten über andere Menschen mit ansehen müssen. Das Volk bleibt ewig und es wird auf dem Wege der Macht zu sein, um seine unveräußerlichen Menschenrechte gegen die Dynastien zu verteidigen und die Volkshoheit auf den Thron zu erheben. Traurig, daß sich zivilisierte Völker noch im zwanzigsten Jahrhundert von wenigen wirtschaftlichen und politischen Mächtigen beherrschen lassen müssen. Im Geiste stehen wir darum entblößten Hauptes mit den Tausenden und Abertausenden, die heute am 18. März in Berlin nach dem Friedrichshain zu den Gräbern der Märzgefallenen pilgern, und gedenken der teuren Freiheitskämpfer von 1848 in stiller Ergriffenheit, die für des Volkes Freiheit starben. Es sind 65 Jahre verstrichen, aber das Volk vergißt seine Toten nicht. Erhaben über alle Soldnerscharen des herrschenden Regimes, stehen sie vor uns im Glorienschein der Weltgeschichte, die unauslöschlich ihre Namen mit leuchtenden Lettern in ihre Annalen eintragen wird.

Eifern wir Lebenden, ihren Spuren zu folgen und prägen wir den zukünftigen Geschlechtern ein, daselbe zu tun. Sie haben einen guten Kampf gekämpft, den Kampf um des Volkes Freiheit.

Deutschland.

Landtagswahl.

Der Minister des Innern gibt bekannt, daß für die Wahlen des preussischen Abgeordnetenhauses die Wahltermine festgesetzt wurden für die Wahl der Wahlmänner auf den 16. Mai und für die Wahl der Abgeordneten auf den 3. Juni. Wo infolge der Entscheidung in der Form von Frist- oder Gruppenwahlen die engeren Wahlen an den bezeichneten Tagen nicht durchgeführt werden können, haben die Wahlen dafür an andernweit festzusetzenden Wahlen tagen stattzufinden, mit der Maßgabe, daß die Wahlen der Wahlmänner spätestens am 23. Mai und die Wahlen der Abgeordneten spätestens am 9. Juni abgeschlossen werden.

In neun Wochen muß also die Hauptschlacht für die Sozialdemokratie geschlagen sein. Danach steht die Auslegung der Wählerlisten nahe bevor. Die sozialdemokratischen Funktionäre in Stadt und Land werden schon vorher die Anstöße und Aufstellung der Wahlmannskandidaten beenden, damit diese Kandidaten sofort nach Veröffentlichung der Wählerlisten an die Arbeit gehen und ihre Wähler zusammenholen können.

Da die neunwöchentliche Wahlagitatio noch durch zwei Feiertagswochen unterbrochen wird, ist es nötig, jede Stunde zu nützen. Deshalb: An die Arbeit, Genossen!

Die Reichsteuern in Deutschland. Das von dem früheren Regierungsrat, jetzigen Rechtsanwalt Rudolf Martin herausgegebene Jahrbuch der Millionäre, dürfte für die Veranlagung zu der einmaligen Vermögensabgabe von 10 auf erheblichem Wert sein. Nach den neueren Zusammenstellungen weisen die reichsten Leute Deutschlands folgendes Vermögen:

Frau Bertha Krupp v. Solten und Solbach in Essen	280 Mill. M.
Johst Henckel v. Donnersmark in Neudorf	254
Generalmajor Fede v. Waldow mit Rothfeld, Frankfurt	193
Herzog v. Ulfeld, Sigmaringen	154
Kaiser Wilhelm II.	140

Die fünf größten Einkommen im Königreich Preußen gehörten im Jahre 1912 folgenden Personen:

Kaiser Wilhelm II.	27 Mill. M.
Frau Bertha Krupp v. Solten und Solbach	18,98
Johst Henckel v. Donnersmark	11,14
Herzog v. Ulfeld	6,4
Scholarat Kommerzienrat Jörn v. Linsingh von Elbing	5,1

Die Opfer des Marxismus. Das jüngste Mitglied der deutschen Reichsmarine, das 70 Opfer erlitten hat, wagt wieder einmal in Betrachtungen. Schon mehrfach wurde von anderen Genossen im Reichstage darauf hingewiesen, daß in der deutschen Marine eine unvorstellbare Zahl von Menschenleben verloren geht. Wir erinnern an den Untergang des Panzerschiffes „Großer Kurier“, bei dem 289 Menschenleben verlore wurden; dann an den Verlust der Korvette „Augusta“ mit 223 Mann Besatzung. Mit den im Jahre 1908 im Hafen von Apia verloren gegangenen Kreuzern „Adler“ und „Iber“ war ein Verlust von 43 Menschenleben zu verzeichnen, und mit dem Kreuzerboot „Jüt“, das in den australischen Gewässern versank, fanden 70 Mann der Besatzung den Tod. Von den Unfallschiffen der neueren Zeit ist der Untergang des Schulschiffes „Anstetten“ im Jahre 1900, bei dem 41 Matrosen und Offiziere ihr Leben einbüßten, und der Zusammenstoß des Torpedoboots „S 126“ mit dem Kreuzer „Lindau“ im Jahre 1903 zu erwähnen, bei welchem das Torpedoboot unterging und 30 Mann der Besatzung mit in die Tiefe rief. Diese Verluste bedeuten einerseits hohen Prozentsatz gegenüber den Verlusten in der Handelsmarine. Schon mehrfach wurde im deutschen Reichstage darauf hingewiesen und mit Recht durch erhebliche Überbühnen für die Veranlassung der Kriegsschiffe gefordert. Im Hinblick auf das jüngste Mitglied in der deutschen Marine muß erneut gefordert werden, daß von der Marineverwaltung alles geschieht, was geschehen kann, um die Sterblichkeit der Besatzung zu retten.

Innere Kolonisation. Dem vorläufiger Stand ist ein Gesamtwert von 25 Millionen Reichsmark für die Förderung der Landwirtschaft und der inneren Kolonisation zur Verfügung gestellt. Von dieser Summe sind bestimmt 1,12 Milliarden Reichsmark zur Unterstützung von kolonialen Projekten, 2,3 Milliarden Reichsmark zur Unterstützung von Kolonialprojekten auf dem Kontinent und anderer dementsprechender 3,16 Milliarden Reichsmark zur Unterstützung des Staates mit Sammelstellen der gemeinnützigen Wirtschaftsgesellschaften.

Das Zentrum auf der Straßburger. Der ultramontane Parteitag in Straßburg wird in einem Bericht des „Kölnischen Volksboten“ als „einmaliger Triumph“ bezeichnet. Die Partei hat sich im Reichstage und im Reichsparteitag besonders beachtet. Er schlägt dafür eine Kompensationsmaßnahme vor und rühmt ausserdem eine Reihe von Verbesserungen.

Zentrum und Arbeiter. In fast allen Arbeitervereinen sind Arbeiter als Mitglieder aufgenommen worden, doch ist die Zahl der Mitglieder in der Arbeiterpartei nicht mit der Zahl der Arbeiter im Reich im Verhältnis zu anderen Parteien. Die Arbeiterpartei hat die Aufgabe, die Arbeiter zu einer höheren schrittweisen Bildung vorzubereiten und sie zu einer höheren schrittweisen Bildung vorzubereiten und sie zu einer höheren schrittweisen Bildung vorzubereiten.

Wann ein Schussmann bestraft. In Straßburg wurde ein Schussmann in einem Bericht gegen einen Druckverleumdung des Reichstages verurteilt. Dieser Schussmann wurde nicht von einem anderen Schussmann verurteilt, sondern von einem Richter. Das Verbrechen der Schussmann ist ein Verbrechen der Schussmann, das die Schussmann verurteilt. Das Verbrechen der Schussmann ist ein Verbrechen der Schussmann, das die Schussmann verurteilt.

Der deutsche Landtag für die Sozialdemokratie. Der deutsche Landtag hat die Sozialdemokratie in der Reichstagswahl unterstützt.

Antrag auf Beilegung der wenigen noch vorhandenen Konfessionsgrenzen und durchgängige Einführung der Simultanschule in nammentlicher Abstimmung mit 25 gegen 12 Stimmen an. Für die Beilegung der Konfessionsgrenzen wurde geschaffen das Zentrum und die Reichstagswahl der Bauernbündler, sowie der Nationalliberalen Dr. Winkler.

Kleine politische Nachrichten.

Das ungarische Magnatenhaus hat die Wahlreformvorlage, nachdem die oppositionellen Magnaten den Saal verlassen hatten, angenommen.

Delegierte der internationalen Friedensgesellschaften, die sich in Bern versammelt haben, haben sich den Tag gemacht, ein Manifest gegen die neuen Rüstungen zu erlassen.

Ausland.

Schweiz.

Das Referendum über die Erhöhung der Basler Stadtangestellten. Regierung und Großer Rat des Kantons Basel-Stadt beschließen bezüglich der Erhöhung der Besoldungen der Arbeiter und mittleren Beamten. Kaum war der Beschluß gefaßt, so kontrahierte die dem deutschen Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gleichgestellte sogenannte „Fortschrittliche Bürgerpartei“ das Referendum, um das Gesetz vor das Volk und zur Verwertung zu bringen. Die Vorlage wurde jedoch in der sonntäglichen Volksabstimmung mit 8362 gegen 5227 Stimmen angenommen. Recht und Billigkeit haben erfreulicherweise gestützt, aber bedauerlich groß ist leider die Zahl derer, die ihren Mitbürgern im öffentlichen Dienste eine kleine Besserstellung nicht gönnen mochten. Die Erhöhungen, die das neue Gesetz vorsieht, halten sich in bescheidenen Rahmen. Der Tagelohn der provisorischen Arbeiter wird um 50 Cts. erhöht, so daß er auf 5 Fr. steigt. Den ständigen Arbeitern werden die Monatslöhne um 10 Fr. gesteigert, so daß der minimale Monatslohn 135 Fr. beträgt. Das Gehalt der Beamten und Angestellten der fünf ersten Besoldungsklassen wird um 120 Fr. hinaufgehoben. Das der Beamten der 6. bis 8. Klasse um 100 Fr. Die Beamten der höheren Klassen müssen auf eine Besserstellung verzichten.

Frankreich.

Paris. Französische Intellektuelle und die Militärvorlage. Eine große Anzahl von hervorragenden Gelehrten und Schriftstellern, darunter Anatole France, Scailles und Breal, erheben in einem öffentlichen Aufruf entschiedenen Einspruch gegen die beispiellose Heberturierung, mit welcher die Militärvorlagen verabschiedet werden sollen. Sie verlangen, daß das Militärgesetz, durch welches das geistige und wirtschaftliche Leben Frankreichs in so einschneidender Weise beeinträchtigt zu werden droht, eine gründliche Erörterung erfährt.

Schweden.

Stockholm. Die Herabsetzung des Jutzerlöhns. Der Reichstag verhandelte über die Vorlage über die Herabsetzung des Jutzerlohns. Der Reichstagsausschuß hatte eine Jutzerleichterung von drei Ört per Kilogramm vorgeschlagen. Die Regierung nahm einer Kompromiß an, indem sie ihre ursprünglichen Vorschläge fallen ließ und machte die Annahme zur Voraussetzung. Die erste Kammer stimmte dem Kompromißvorschlag mit 119 gegen 12, die zweite Kammer mit 154 gegen 75 Stimmen zu.

Belgien.

Brüssel. Die Abhebung der Wahlreform durch die Regierung. In der Kammer erklärte der Ministerpräsident auf eine Anfrage, daß, nachdem die Sozialisten den Generalstreik abgelehrt haben, die Regierung sich auf das Wahlergebnis im Juni 1912 berufe und sich höchstens nur dazu verstehen könne, das Kommunal- und Provinzialwahlrecht zu revidieren. Das bedeutet, wie die anschließende Debatte lehrt, die Abhebung jeder Befähigungsrevision im Sinne des gleichen Wahlrechts.

Danzig.

Der Verbot des Schnapsausbaus an Sonnabendenachmittagen. In Danzig ist der Verbot des Schnapsausbaus an Sonnabendenachmittagen durch die Polizei durchgesetzt worden. Die Polizei hat den Verkauf von Schnaps an Sonnabendenachmittagen untersagt. Die Polizei hat den Verkauf von Schnaps an Sonnabendenachmittagen untersagt.

Der Verbot des Schnapsausbaus an Sonnabendenachmittagen. In Danzig ist der Verbot des Schnapsausbaus an Sonnabendenachmittagen durch die Polizei durchgesetzt worden. Die Polizei hat den Verkauf von Schnaps an Sonnabendenachmittagen untersagt. Die Polizei hat den Verkauf von Schnaps an Sonnabendenachmittagen untersagt.

Der Verbot des Schnapsausbaus an Sonnabendenachmittagen. In Danzig ist der Verbot des Schnapsausbaus an Sonnabendenachmittagen durch die Polizei durchgesetzt worden. Die Polizei hat den Verkauf von Schnaps an Sonnabendenachmittagen untersagt. Die Polizei hat den Verkauf von Schnaps an Sonnabendenachmittagen untersagt.

Polizei beschließen zu lassen. Im freiwillig und aus Ueberzeugung geführten innerlichen Kampf gegen den Schnaps muß jeder denkende Arbeiter den Beweis führen, daß es polizeilicher Schnapsausbau gegen den Fiskus nicht mehr bedarf. Die Pflicht des Schnapsausbaus muß jetzt noch viel erwiehrt und noch darüber hinaus dem Teufel Alkohol der Krieg erklärt werden.

Aus dem Alkoholglauben muß die Arbeiterschaft entledigt zu Liebe gehen. Dann wird niemand mehr an den Schwindel glauben, daß er sich durch die Enthaltung von Alkohol Entbehrungen auferlegt. Nur körperliche und geistige Stärkung ist die Wirkung der Enthaltung. Darüber ist sich die Wissenschaft längst klar. Ueber die Schäden des Alkoholgenusses äußerte sich unlängst der Arzt Dr. Boh aus Düsseldorf wie folgt:

In einem Liter 33 prozentigen Schnaps, das 1 Mark kostet, ist nicht eine Spur von Nährgehalt, weder Eiweiß und Fett, noch Kohlenhydrate, die dem menschlichen Körper zu seiner Erhaltung nötig sind, während in fünf Eiern Milch, die ungefähr dasselbe kosten, 170 Gramm Eiweiß, 190 Gramm Fett und 255 Gramm Kohlenhydrate enthalten sind. Ebenso hat das Bier fast gar keinen Nährgehalt, und ein Laib Brot von 30 Pfennig bringt dem Körper mehr Kraft, als viele Liter Bier — ganz abgesehen davon, daß die geringere Menge Bier Herz, Nieren usw. in ganz bedeutender Weise anstrengt, um das überflüssige Wasser auszuschleiden, während Brot und Milch leichtverdaulich sind und daher die Organe des menschlichen Körpers nicht anstrengen. Der stete Genuß von Alkohol zerrütet Magen, Leber, Nieren, Herz in einer Weise, die vielfach Siegtum und frühen Tod herbeiführt. Ist es doch erwiesen, daß Birte, Kellerer usw., die berufsmäßig an Alkohol gewöhnt sind, eine bedeutend größere Sterblichkeit aufweisen als andere Berufe, daß ferner Abstinente eine längere Lebensdauer haben als Alkoholiker. In England sind die Lebensversicherungsgesellschaften schon dazu übergegangen, die Prämie für Abstinente zu ermäßigen. Welche Opfer der Alkoholismus sonst fordert, beweist die Tatsache, daß ein Drittel der Insassen von Irrenhäusern, von Krüppel- und Wödenanstalten auf sein Konto kommen. Bei der starken Verbreitung des Alkoholismus in Deutschland, das jährlich an drei Milliarden Mark diesem Moloch opfert, haben die gefährlichen Körperverletzungen zugenommen, während in Ländern mit starker Abstinenz eine Abnahme zu verzeichnen ist. Millionennummern verschlingt die Unterbringung der Alkoholverbreiter in Gefängnissen, ferner der Irren, Krüppel usw. in Heilanstalten! Die Abkehr vom Alkohol ist eine dringende Forderung unserer Zeit!

Das ist doch ein Roter. Vor zirka zwei Wochen wurde dem Genossen Lorenz ein Steuerzettel zugestellt. Dabei wäre ja nun weiter gar nichts, wenn sich der Ueberbringer nach Uebergabe des Steuerzettels, wie es seine Pflicht war, stillschweigend wieder entfernt hätte. Er wollte aber jedenfalls sein Licht in der hohen Politik leuchten lassen und sagte bei Uebergabe des Zettels: „Na, das ist doch ein Roter!“ Auf die Gegenfrage, was denn dabei sei, erwiderte er nochmals: „Na, das ist doch ein Roter!“ Er wollte wahrscheinlich damit den Eindruck erwecken, was für ein schrecklicher Mensch der Lorenz ist. Nun kam er jedoch an die Unschönen. Es wurde ihm bedeutet, daß ihm das ganz und gar nichts angeht und er sich gar nicht darum zu kümmern habe, ob ein Roter oder Schwarzler dort wohnt. Er solle nur immer hübsch seinen Auftrag erfüllen und sich nicht um die Leute kümmern, welcher Partei sie auch angehören. Mit den Worten: „Na ja, mir launs ja egal sein, was der Mann ist“, entfernte er sich.

Es ist doch wunderbar, wie ein Magistratsbote — um einen solchen handelt es sich doch — sich um die Bestimmung der Steuerzahler kümmert. Das ist doch nicht seines Amtes. Oder fragt der Herr immer bei Ueberbringung von Steuerzetteln nach der Bestimmung der Steuerzahler? Wir glauben nicht, daß der Steuerbote berechtigt ist, wenn er z. B. bei einem Redakteur eines anderen Blattes einen Steuerzettel abgibt, zu fragen, ob das ein Schwarzer, Blauer oder Gelber ist. Wir wollen uns einstweilen jeder weiteren Kritik einer solchen Ungelegenheit eines Beamten enthalten, da wir annehmen, dem Manne hat die nötige Einsicht über sein Verhalten gefehlt. Darum billigen wir demselben mildernde Umstände zu. Aber wie oft geschieht es, daß ein Beamter in Ausübung seines Berufes sich nach der Bestimmung der Adressaten erkundigt. Wird dann dagegen Front gemacht und ein scharfer, aber berechtigter Ausdruck gewährt, laufen die Beamten zu ihren Vorgesetzten, diese zum Staatsanwalt und dann wird der Provozierte noch bestraft, weil — nun weil der Ausdruck doch beleidigend sei. Es glaubt eben so mancher, auf den „vogelfreien“ Koten herumtrampeln zu können, ganz nach Belieben. Wir möchten an dieser Stelle den Magistrat höflichst eruchen, seine Beamten — nicht nur den einen — darauf hinzuweisen, daß dieselben sich in ihrer amtlichen Tätigkeit allen Aeußerungen, die nicht zu ihren Aufträgen gehören, strengstens zu enthalten haben um nicht den Anschein der Parteilichkeit zu erwecken, da jenseits die Volksgunst den Behörden nicht sonderlich zur Seite steht.

Christlicher Terrorismus. In Nummer 16 und 17 unserer Volksmacht beschäftigt uns mit dem beispiellosen Terrorismus des Westpreussischen Verlags. Weil die dort beschäftigten Verbandsmitglieder nicht in den „christlichen“ Guttenbergbund übertreten wollten, wurden zwei langjährig beschäftigte Seher gefoltert. Wir führten aus, daß jeder erhellender Buchdrucker der „christlichen“ Aushorngeneration gerne aus dem Wege geht und für diese rückgratlose Gesellschaft nur Verachtung übrig hat. Nur durch den nacktesten und brutalsten Terrorismus ist die „christliche“ Organisation zu halten. Dies wird wieder bestätigt durch den „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“. Unter den vielen von ihm behandelten Fällen sei der folgende aus neuester Zeit hier unserm Leserkreise unterbreitet:

Wo und wer sind die Terroristen?

Wenn man die „christliche“ Gewerkschaftspresse liest, insbesondere den „Typograph“, und auch zum Teil die Zentrumspresse, so stößt man immer wieder auf das alte, abgedroschene Thema: der Verband der Deutschen Buchdrucker verübt Terrorismus. Und die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ um darin einbüßendes. Sie ist sogar tonangebend in dieser Beziehung geworden.

Wie sieht nun die Sache in Wirklichkeit aus bezw. auf welcher Seite wird wirklich Terrorismus begangen? Unsere Organisation hat und wird nie Terrorismus verüben. Durch die Macht der Verhältnisse und auf Grund ihres im Interesse der Allgemeinheit liegenden Wirkens ist und wird es ihr auch in der Folgezeit möglich sein, die übergroße Zahl der Verursachungsangehörigen unter ihr Banner zu fassen.

Anders jedoch der Guttenbergbund. Ihm war es nur möglich, durch Terrorismus Projekte zu machen. Dafür liefert wieder einen drastischen Beweis der Artikel in Nr. 6 der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ vom 8. Februar 1913, der ja vorwiegend am 7. Februar im „Typograph“ zu lesen war. Da man die Verbandsmitglieder, welche Mitglieder der katholischen Arbeitervereine sind, nicht aus dem Bunde heraus zu werfen und in den Bund hineinzuziehen kann, so glaubt man dies auf dem Umwege zu erreichen, indem man droht, ihnen durch den Ausschluß aus den katholischen Arbeitervereinen den Brotfort höher zu hangen. Das ist beißende kein Terrorismus, sondern noch alles Regeln christlich-büchlerischer Demagogie. Bahrung berechtigter Interessen! Des Bundes natürlich. Das zielbewusste, durch nichts beeinflusste gewerkschaftliche Wirken unserer Organisation spricht aber für sich, „Ist, und auch die den katholischen Arbeitervereinen angehörenden Kollegen die wirklich neutrale Haltung unserer Organisation, wie in der Verfassung des Ortsvereins Köln am 16. Februar zu hören war, daß und ganz zu

... und wissen sehr wohl die wahren von den falschen Propheeten zu unterscheiden.

Wie aber auf der anderen Seite immer wieder Terrorismus geübt wird, dafür gab es in der eben angezogenen Versammlung ein höchst bezeichnendes Beispiel: Dr. Scharmigel (Generalsekretär des Rindhorst-Bundes und Inhaber der Firma Mag. Scharmigel) stellte an seine dem Verband angehörenden Gehilfen das strikte Verlangen, aus dem Verband aus- und in den Guttenbergbund einzutreten! Sie müßten dies unbedingt tun, da sie andernfalls der Ruin seines Geschäftes seien!! Und der Grund zu dieser „Maßnahme“? Der bündlerische Sekretär für Rheinland-Westfalen, Felder, war bei genannter Firma vorstellig geworden und hatte mit Entziehung der Druckfahnen gedroht, falls die Gehilfen nicht dem Bunde beitreten! Mit welchem verabscheuungswürdigen Terrorismus arbeitet also die „christliche“ Organisation Guttenbergbund.

Der Erfolg dieses selberden terroristischen Schrittes entsprach aber nicht den gehegten Erwartungen. Im Gegenteil. Die beim G. h. h. v. v. v. v. v. eingereichte Klage kam zwar durch den Widerstand der Prinzipale nicht zur Verhandlung, aber es bestand die Möglichkeit, das Tarifamt anzurufen, nachdem auch eine Konferenz der in Betracht kommenden Prinzipale- und Gehilfenvertreter eine Übereinstimmung nicht erzielte. Das Tarifamt entschied:

... daß auch die Drohung mit der Entlassung in sich widersprüchlich sei und eine Verletzung des Paragraphen 10 Ziffer 2 des Tarifs bedeuten würde.

Nur ist also mit aller Klarheit von seiten unserer obersten Tarifinstanz präzipiert worden, daß auch die Drohung mit der Entlassung bzw. irgendwelcher Zwang zum Beitritt in den Guttenbergbund und natürlich auch umgekehrt tarifwidrig sei. Freilich werden derartige Behauptungen bei dem Bunde „für die Röh“ sein. Eine Arbeiterbewegung wie die christliche basiert ja auf nachtem Besinnungsterrorismus. Möge die deutsche „christliche“ Gewerkschaftsbewegung bedacht sein, daß ihr kein zweiter Kurfürst erzieht! Die heutige „christlich-gewerkschaftliche“ Erziehungsarbeit ist auf dem besten Wege, derartige „Märtyrer“ zu züchten.

Aus Vorurteilen wie den hier gekennzeichneten ergibt sich aber auch für unsere Organisation die dringende Notwendigkeit, mit aller zu Gebote stehenden Wachsamkeit und Schärfe gegen derartige Manipulationen des Bundes und seiner Hintermänner aufzutreten. Der Verband, der es fertig gebracht hat, ungefähr 93 Prozent der Berufsangehörigen unter seine Fahne zu sammeln, der eine solch achtungsgebietende Stellung im Buchdruckgewerbe einnimmt, muß gegen derartige Terroristen auch öffentlich vorgehen, was hiermit geschieht sein soll.

Beschämende Zustände im Danziger Bäckerberuf. Der Danziger Gewerbeinspektor Dr. Kröcker hat in einer Versammlung für „bürgerliche Jugendpflege“ bedenkliche Zustände im Bäckerberuf festgestellt. In seinem Vortrag über „Wirtschaftliche und soziale Pflege der Jugend und Berufswahl“ berührte er auch die Verhältnisse im Bäckerhandwerk und machte hierbei recht interessante Ausführungen. Einleitend bemerkte er: Die Lehrlingszahl könne nach seiner Berechnung 20 Prozent der im Handwerk Beschäftigten betragen. Dieser Prozentsatz sei normal und genügt als Erfolg. Wenn man hierbei berücksichtigt, daß das Handwerk einen Teil von Ausgeleiterten an die sich stets entwickelnde Großindustrie abtritt, könne die Zahl der Lehrlinge auf höchstens 25 bis 30 Prozent gesteigert werden. Dieses Prozentverhältnis könne nur das Schlosserhandwerk erhöhen, weil die Ausgeleiterten in der Seefahrt und Eisenindustrie ihre Beschäftigung finden können. Bei der Danziger Bäckerei beträgt das Lehrlingsverhältnis aber 70 Prozent der im Beruf Beschäftigten! Dabei habe die Innung erklärt, daß noch 30 Lehrlingsstellen unbesetzt seien! Von den eingeschriebenen Danziger Bäckerlehrlingen wird jedoch nur gut eine Hälfte ausgeschrieben! Die andern verlassen vorzeitig die Lehrstellen. — Fast sämtliche Bäckerlehrlinge stammen vom Lande und nur wenige sind aus Danzig und haben städtische Schulen besucht. Ein anderes Gewerbe, in welchem ähnliche Verhältnisse zu finden sind, ist das Fleischerhandwerk, doch dort liegen die Dinge nicht ganz so schlimm.

Die Feststellung der abnormalen Zustände im Bäckerberuf durch den Danziger Gewerbeinspektor Dr. Kröcker sind für uns sehr wertvoll und interessant, weil amtlich das bestätigt worden ist, was wir schon längst festgestellt haben. Die Lehrlingszahl nimmt hier entsetzlich zu. Die Profitgier der Innungsmeister nach billigen und willigen Arbeitskräften zeitigt solche Auswüchse. Nach den statistischen Erhebungen von 1912 ging die Gesellenzahl um 31 Gehellen zurück, während die Lehrlingszahl sich wieder um 42 vermehrt hat. Und die Innung berichtete dem Gewerbeinspektor, daß 30 Lehrstellen nicht besetzt werden konnten, weil keine Lehrlinge auf dem Lande oder in Anstalten aufzutreiben waren, oder auf dem Arbeitsnachweis der Innung sind 80 bis 90 Gehellen als arbeitslos eingetragen! Doch die Bäckermeister wollen keine Gehellen in Arbeit nehmen. Sie vermehren lieber das jetzt schon bestehende Elend durch geradezu unbegreifliche Lehrlingszuchterei noch mehr. Hoffentlich lassen aber nach dieser Belehrung durch den Gewerbeinspektor die Danziger Bäckermeister einen besseren Vorsatz. Den Bäckergehellen müssen nun erst recht die Augen aufgehen, wohin bei einer solchen Mißwirtschaft der Weg führt, wenn nicht bald durchgreifende Milderung eintritt. Die Danziger Bäckergehellen haben also alle Ursache, auf dem Posten zu sein, wenn ihre Existenz nicht gänzlich bedroht sein soll!

Speicherarbeiter. Wohl in keiner Stadt in ganz Deutschland findet man solche traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse als in Danzig. Löhne von 3 Mark pro Tag und eine Arbeitszeit von 10 bis 12 Stunden sind nichts seltenes. Arbeiterhütten stehen bei dem Unternehmertum nur auf dem Papier. Behandlung und Aufenthaltsräume sind geradezu skandalös. Werfen wir einen Blick in die Statistik der Speicher- und Lagerberufsgenossenschaften, da finden wir, daß in diesen Betrieben die meisten Unfälle zu verzeichnen sind. Das Behauerliche ist hier in Danzig, daß gerade die Speicherarbeiter bisher immer nur gemurt haben, trotz ihrer körperlichen Stärke sind sie bisher so schwach, so mutlos, so demütig gewesen, und mit wenig Ausnahmen haben sie den Weg zu ihrer Organisation nicht gefunden. In der letzten Zeit ist es nun der Organisation gelungen, in den verschiedenen Betrieben, so auch in der Delmühle, festen Fuß zu fassen. Die in diesem Betriebe beschäftigten Speicherarbeiter traten an den Unternehmer heran, die Löhne zu erhöhen. Anfangs weigerte er sich, aber als er sah, daß die Arbeiter geschlossen den Betrieb verlassen wollten, bewilligte er. Nur gläubte die gesamte Arbeiterchaft, diese Lohnerhöhung kreie für immer, da hatten sie sich aber gewaltig getäuscht. Gerade vier Tage hat der Arbeitgeber kein Versprechen gehalten. Vom Montag, den 10. d. Mts. ab sollte nun wieder nach den alten Lohnsätzen gezahlt werden. Die Arbeiter erklärten einstimmig, unter keinen Umständen weiter arbeiten zu wollen. Der Unternehmer stand auf dem bekannten Standpunkte: „Wenn nicht paßt, der kann gehen, in einer Stunde habe ich hundert andere da.“ Da hatte er sich nun gewaltig getäuscht. Streikbrecher fanden sich keine, trotz der größeren Mühe, der sich der Unternehmer bestreift. Wie so oft, so auch hier, zeigte sich wieder die so viel gepriesene soziale Einrichtung der städtischen „paritätischen“ Arbeitsnachweise. Den Arbeiter zwingt man, direkte, wie indirekte Steuern zu zahlen, welche ja bekanntlich ins Unermessliche steigen. Aber macht der Arbeiter einmal von seinem Rechte Gebrauch, seine traurige Lebenslage mittels Streiks zu verbessern, so ist er vollständig ausgeschlossen. Der städtische Arbeitsnachweis ver-

mittelt Arbeitswillige, die Polizei erscheint zum Schutze derselben mit umgeschlossenen Revolver, die bürgerliche Presse schimpft über die unverschämten Forderungen der Arbeiter, alle helfen sie dem Stärkeren, dem Unternehmer.

Der Unternehmer war nun gezwungen, die Arbeiter wieder einzustellen und die Lohnerhöhung, wenn nicht in derselben Höhe wie zuvor, weiter zu zahlen. Aber die Arbeiterchaft soll und muß aus diesen Vorgängen lernen. Nur dadurch, daß tüchtig agitiert wird, was es besser werden. Niemand anders, als eine fest organisierte Arbeiterchaft wird imstande sein, in all den Speichern menschenwürdige Zustände zu schaffen. Die richtige Antwort auf dieses Vorgehen eines jeden Speicherarbeiters muß sein: „Streit in den Deutschen Transportarbeiter-Verband.“

Freiwillige und zentralistische Eidesretter.

Die erleuchtete Freiheitspolitik läßt sich auch trotz der akademischen und ministeriell-genialen Helfer, die sie in Danzig fördern, unmöglich ohne die talentvollsten Denunziationen gegen die Sozialdemokratie führen. Wochenlang hat dieselbe Danziger Zeitung, die einst wütend tobte: Kein vernünftiger Liberaler ist für die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf die Gemeinde, die Sozialdemokratie, und wegen der Ablehnung der Beibehaltung der Hohenzollern-Befreiung, mit übermenschlicher Ehrlichkeit der Volksachtung angeklagt. Zur Abwechslung macht die alte Dame nun sogar noch in religiöser Entrüstung. Jawohl, in religiöser Entrüstung! In der Abendausgabe vom 12. März, Nr. 120, serviert sie allem frommen und heidnischen Freiheitsvolke diesen ausgesuchten Leckerbissen. Natürlich ist die Sozialdemokratie das gottlose Karnickel. In Frankfurt a. M. ist unser Genosse Schmidt der erste preussische Stadtrat geworden, 'ne Schandale sondersgleichen natürlich. In derselben Stadt amtiert als Oberbürgermeister der frühere Danziger Stadtrat Voigt. Wir freuen uns wirklich, gerade den Mann als unsern früheren Mitbürger in diesem Amte zu sehen, und besonders erfreut sind wir, daß wir ihn schon während seiner Danziger Tätigkeit so eingeschätzt haben, wie es seinem Wert entsprach. Vielleicht sind wir, was das Verdienst Voigts in keiner Weise schmälert, an seinem Aufstieg nicht so ganz unschuldig.

In die Hände dieses früheren Danzigers mußte Genosse Schmidt den vorinsinulischen Amtseid schwören. Unser Bruderblatt, die Frankfurter Volksstimme, schilderte den Vorgang der Eidesleistung und machte dabei folgende Bemerkung:

„Auf vielen Gesichtern konnte man ein heimliches Lächeln beobachten, als unser braver Benno dem Oberbürgermeister die Worte nachsprach: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich Sr. Majestät dem Könige von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn, treu und gehorham sein werde usw.“

Dadurch wurde doch nur eine tatsächliche Mitteilung gemacht und die F. V. hat später gegenüber der Heuchelei der bürgerlichen Blätter noch ergänzend mitgeteilt, daß auch Freijünige den Unblick darboten, den sie feststellte. Diese Notiz hat es nun der Danziger Zeitung angetan. Sie kann selbstverständlich nicht einsehen, daß die Zeugen der Vereidigung deshalb erstaunt waren, weil ein sozialdemokratischer Republikaner dem König von Preußen als seinem allergnädigsten Herrn treuen Gehorham schwören mußte. Diese zwangsweise Verpflichtung gegen die eigene Überzeugung fällt der Danzingerin nicht auf die Nerven. Sie stellt sich dafür mit erster Grimasse hin und deklamiert fürchterlich: „Diese öffentliche Vereidigung des Eides ist eine solche Frivolität, daß sich gewiß auch zahlreiche Genossen mit Entrüstung von ihr abwenden werden.“ Dann folgt noch eine politisch-tiefsinnige Betrachtung über die Folgen „solcher Bespottung alles dessen, was sonst jedem anständigen Menschen heilig“.

Diese nichtswürdige Vereidigung der Notiz ist für die Heiligen der Danziger Zeitung nicht einmal dadurch entschuldigbar, daß sie nach der Unterzeichnung ihres Weinhausens aus den reichsverhändlerischen Wahrheitschöpfen schöpfen müssen. So tief schämen wir selbst die in der Redaktion der Danziger Zeitung tätige Intelligenz nicht ein, daß man dort die kindische Denunziation etwa unbewußt verbrochen haben könnte. Schließlich muß man die Sozialdemokratie doch aber auch geistig bekämpfen.

Selbst das pechschwarze Westpreussische Volksblatt war nicht so religiös entriistet, wie das Bärenblatt. Vielleicht fühlte man dort zu sehr, daß man im Glashaufe saß. Das schwarze Blatt begnügt sich also in unverständlicher Milde damit, „diesen Beitrag zur sozialdemokratischen Auffassung des Eides festzustellen“.

Das ist ja auffällig güttig. Deshalb ist eine Liebe der anderen wert und wir wollen sehr gern einen Beitrag zur jesuitischen Auffassung des Eides beisteuern. Einer der berühmtesten lebenden Jesuiten ist Lehmkühl. Dieser Würdige schreibt in seiner Moraltheologie ganz offen:

„Es ist offenbar, daß ein auf bürgerliche Verhältnisse und Konstitutionen abgegebener Eid niemals verbindlich sein kann in bezug auf Gesetze, die dem göttlichen und kirchlichen Recht zuwider sind.“

Und damit unsere moralische Zerschmetterung ganz vollständig wird, führen wir noch an, was das rheinische Zentrumblatt, die Kölnische Volkszeitung, erst am 8. März über praktisch Christlichkeit äußerte. Ein schwarzer Professor Dr. Praeger hatte in Köln gegen den Gelehrten Burckhardt gesprochen, weil er den ersten christlichen Kaiser Konstantin der Wahrheit gemäß als einen Mörder, bestialischen Verbrecher und fittlich verkommenen Menschen hinstellte. Das gesiel dem christlichen Professor nicht und dann berichtete das Zentrumblatt über seine Verteidigung des kaiserlichen Schurken also:

„Wenn Burckhardt sich ... auf gewisse Handlungen des Kaisers beruft, die mit christlicher Besinnung nicht zu vereinigen seien, so darf die fittliche Bedenklichkeit einzelner Handlungen — es handelt sich vornehmlich um die sogenannten Verwandtenmorde — ruhig zugegeben werden. Aber fittliche Entgegnungen beweisen nichts gegen die Ehrlichkeit und Festigkeit der religiösen Überzeugung. Sonst müßte man z. B. auch einem Karl den Großen, im Hinblick auf das Blutbad von Verdun (die Niedermetzelung der Sachsen), die christliche Überzeugung absprechen.“

Und Leute, die sich ein — Christentum verteidigen, besitzen die Stirn, andern Menschen sogar das Gewissen abzusprechen. Hierbei soll eine Perle der christlichen Gewissenhaftigkeit des Westpreussischen Volksblattes nicht vergessen bleiben. Es erzählte seinen Lesern am 4. März kindlich treuherrig, daß der wegen Meineid verurteilte Friseur Hefler aus Odra, zwangsweiser Angehöriger der sozialdemokratischen Partei, zusehens ist Seine Gewissenhaftigkeit vergißt nur mitzuteilen, daß diesen greulichen Zwang der nichtsozialdemokratische Arbeitgeber Potrafke auf h. ausübte, um sich dadurch geschäftliche Vorteile zu sichern. Gelogen hat das heilige Blatt also auch in diesem Falle nicht mehr wie gewöhnlich.

Bewerkschaftsbewegung.

Die Aussperrung im Malergewerbe. Nach dem Fiasco, das die Schafmacher im Malergewerbe mit ihrer Machtprobe erleben mußten, scheitert jetzt auch alle ihre verweifelten Versuche, den verfahrenen Karren flottzumachen. Am Mittwochabend war der Stand der Aussperrung der gleiche wie am ersten Aussperrungstage. In

München sperren nicht einmal die Führer des Unternehmervereins aus; in Wiesbaden, Magdeburg, Saarbrücken, Koblenz, Friedberg-Rauheim lehnten die Unternehmer eine Aussperrung überhaupt ab. In Dortmund, wo bisher ebenfalls nicht ausgesperrt wurde, sind jetzt die Unternehmer soweit schärfgemacht, daß sie am 14. März damit beginnen wollen.

Der Verband der Maler prüft jetzt, ob nicht bei den Firmen, die nur einen Teil der Gehilfen ausgesperrt haben, durch den Streik der übrigen Gehilfen eine völlige Stilllegung dieser Betriebe herbeigeführt werden kann. Mit den Unternehmern, die nicht ausgesperrt sind, sind Verhandlungen über Sondertarife im Gange. Es arbeiten bereits zahlreiche Gehilfen zu den neuen Bedingungen. So herrscht in den Kreisen der Gehilfen die zuversichtlichste Stimmung. Noch nie sind solche Versammlungen zustande gekommen wie in den letzten Wochen. In den Großstädten reichten die größten Lokale nicht aus. Die Arbeiter sind besonders empört, daß die Unternehmer jede Lohnerhöhung in diesen Zeiten größter Leuerung verweigern; 2 Pfennig Stundenloohnerhöhung für dieses Jahr ist ihnen noch zu viel. Die Tarifhöhen wollen sie nicht erhöhen, am wenigsten aber die Löhne der älteren befähigteren Gehilfen. Das wird diese Arbeiter, die jetzt schwer für die Organisation zu gewinnen waren, mehr aufklären als alle Ermahnungen der tüchtigsten Agitatoren. Das ist eine gute Folge des an sich höchst arbeiterfeindlichen und unsozialen Gebarens der Schafmacher im Malergewerbe.

Der Verband der Fleischer verausgabte im 4. Quartal für Erwerbslosenunterstützung 5533 Mark und für Lohnbewegungen und Streiks 2485 Mark. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresabschluss 6502, das Verbandsvermögen 54 235 Mark. Von dem Verbandsvermögen waren 6607 Mark Lokalkassenbestände.

Der Verband der Gastwirtsgehilfen beschloß das Jahr 1912 mit einem Mitgliederbestand von 16 542. Das Verbandsvermögen betrug 206 795 Mark, davon 161 860 Mark in der Hauptkasse. Für Krankenunterstützung wurden in den Filialen im 4. Quartal 10 140 Mark verausgabt.

Der Hutmacherverband vereinnahmte im 4. Quartal 58 240 Mark an Beiträgen von 11 088 Mitgliedern. Verausgabt wurde u. a. für Arbeitslosenunterstützung 16 385 Mark und für Krankenunterstützung 9662 Mark. Der Bestand der Hauptkasse betrug am 31. Dezember 269 162 Mark.

Der Verband der Sattler und Portefeuerer zählte am Jahresabschluss 13 279 männliche und 1066 weibliche Mitglieder. Für Unterstühtungen wurden insgesamt 37 407 Mark verausgabt. Die Zentralkasse zählte an Arbeitslosenunterstützung 8074 Mark, Krankenunterstützung 12 080 Mark und Streifenunterstützung 4758 Mark.

Der Streik im Hamburger Hafen beendet. Nach abermaliger Verhandlung zwischen dem Transportarbeiterverband und dem Hafenbetriebsverein hat sich der letztere mit dem Beschluß der streikenden Bunkerleute, nach dem in der Arbeitsvermittlung keine Milderung eintreten soll, einverstanden erklärt. Die Arbeit ist am Sonnabend, den 15. März, wieder aufgenommen.

15 000 Textilarbeiter ausgesperrt.

Krefeld. Wie die „Krefelder Zeitung“ meldet, sind am 15. März 15 000 Arbeiter der Krefelder Seidenweberei ausgesperrt. Die Fabrikanten beabsichtigen, wenn die Arbeiter an ihren Forderungen festhalten, am nächsten Sonnabend weitere 5000 Arbeiter auszusperrn.

Frauenbewegung.

Jugendbewegung. Dieses Thema des letzten Vortrags im Zyklus: „Erziehungsfragen“ behandelte Genosse Heinrich Schulz am Montag im „Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse“. Mit dem Verlassen der Schule findet die eigentliche Erziehung für das Kind ihren Abschluß, nun soll es heranwachsen zu körperlicher und geistiger Selbstständigkeit, die Selbsterziehung soll beginnen. Häufig kommt hier der Jugendliche in Konflikt mit dem Erwachsenen, der allerdings die Lebenserfahrung für sich hat. Man versteht aber oft nicht die Psyche des jugendlichen Eiterners und Drängers; Eltern und Erzieher glauben ihre Autorität in Gefahr. Vielfach wird übersehen, daß sich die Verhältnisse infolge der kapitalistischen Entwicklung verändert haben. Der Lehrling früherer Zeiten, der nach der Zucht des Meisters unterstand, ist heute ein jugendlicher Arbeiter, der sich wirtschaftlich selbstständig glaubt. Auch seitens der Behörden wird gerade die arbeitende Jugend drangsalierter. Harmlose Zusammenkünfte mit Alters- und Klassenangehörigen erklärt man für politisch und verbietet sie auf Grund unferes mit liberaler Hilfe zustande gekommenen Vereinsgesetzes. Dagegen erfreuen sich andere Jugendorganisationen des besten Schutzes der gleichen Behörden. Der Jungdeutschlandbund, die Pfadfinder usw. können mit behördlichem Wohlwollen Politik treiben, denn das Eindringen des Kurrapatriotismus ist doch ein Beschäftigen mit Politik. Gerade bei den Jugendlichen nach sollte man die en Parteidriff vermeiden. Man gebe ihnen vielmehr Gelegenheit zu guter, geselliger Unterhaltung, lehre sie die Natur kennen und lieben, pflege das Wandern, Turnen, Spielen, damit sich Körper und Geist stählen für den Lebenskampf. Man fördere die Entwicklung des jugendlichen zur Persönlichkeit und erziehe ihn zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Stets aber gelte unserer Jugend als Ideal, als höchste Tugend das Einsehen der ganzen Persönlichkeit für das Wohl und das Glück der Gesamtheit. — Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine lebhaft Diskussion.



Bitte kaufen Sie
Ihren Bedarf in **Schuhwaren** zu dem bewundernd. Osterfest nur
Stiefelkönig
G. m. b. H.
120 Breitgasse 120
dann werden Sie von der Realität und Preiswürdigkeit sofort überzeugt sein.
Damen-Schnürstiefel
in verschiedenen Ledersorten von Mk 5.25 - 16.50
Herren-Zug-, Schnür- u. Schnallen-Stiefel
in verschiedenen Ledersorten von Mk. 4.75 - 16.50
Kinder-Schnürstiefel schwarz und braun
in riesiger Auswahl zu äußerst billigen Preisen.

500 neue

sind soeben

Unsere Spezialmarken:
Gedania :: Pfeil
Adler :: Viktoria
Presto



Fahrräder

eingetroffen!



Wir bringen nur erstklassige, ge-
 diegene Maschinen zum Verkauf.
 Die von uns geführten Marken
 werden immer bevorzugt, wir
 laden zu einer zwanglosen
 Besichtigung ein.

Stielow & Förster

Elisabethwall Nr. 6 gegenüber dem Generalkommando

Telephon 295.

Automobile
Schreibmaschinen

Wahnschaffe's

„Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molke-Butter. Frisch eingetroffen zu haben bei:

Ulrich Greinert,
Breitgasse, Ecke Draberggasse

Einsegnungs-Anzüge

blau u. schwarz, 1- u. 2-reihig zu fabelhaft billigen Preisen

Philipp Schwensen,
Langfuhr, Hauptstraße 40

Wahnschaffe's

„Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molke-Butter. Frisch eingetroffen zu haben bei:

Georg Rosanski,
Langgarten.

Empfehle ff. Margarine u. Fettwaren, sämtliche Sorten Käse sowie Marmelade und Kunsthonig. Speisekartoffel in bekannter Größe

Verkaufsstelle „Holland

Schidlitz, Unterfr

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 19. März abends 7 1/2 Uhr.

Abonnements-Vorstellung. Pufferpartout u. l.

Mignon.

Donnerstag, den 20. März abends 7 1/2 Uhr. Abonnements-Vorstellung Pufferpartout u. l. Bei ermäßigten Preisen. **Der Gewissenswurm.**

Freitag, den 21. März abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonnement. Pufferpartout u. l. Reizität. **Jam 6 Male. Filmzauber.**

Sonntag, den 23. März nachmittags 3 Uhr. Fremden-Vorstellung Bei ermäßigten Preisen. **Der liebe Augustin.**

Sonntag, den 23. März abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonnement. Pufferpartout u. l. Reizität. **Jam 6 Male. Stella maris.**

Montag, den 24. März nachmittags 3 1/2 Uhr. Fremden-Vorstellung Bei ermäßigten Preisen. **Kammermusik.**

Montag, den 24. März abends 7 1/2 Uhr. Außer Pufferpartout. Abonnement. Reizität. **Jam 6 Male. Herbstmanöver.**

Der Sorberkauf für die Vorstellungen an den Osterfeiertagen beginnt heute, für die Galkspiele von Rich. Alexander 23. u. 27. März am Dienstag, den 18. März

Wiederholte Theaterprogramme u. 10 Dlg. im Theater erhältlich.

Soziald. Verein Danzig-Land, Bezirk Bürgerwiejen.

Mitglieder-Versammlung

beim Genossen Hermann Ribbers, Sandweg 55, Freitag, den 21. März 1913, nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Landtagswahlen.

2. Stellungnahme zu der in nächster Zeit stattfindenden Gemeinderatswahl. 3. Wahlen. 4. Beschiedenes.

Ercheinung dringend erforderlich.

Der Bezirksvorstand. J. A. Fröh Cornelsen.

Künstliche Zähne

mit Kautschuk-Platte 1.80, 3.00 - 4.00 Mk.

Plomben von 2.00 Mk. an. Reparaturen von 1.00 Mk. an.

Zahnziehen fast schmerzlos in normalen Fällen 1.00 Mk. Bei Beschädigung von Zähnen jedoch kostenlos. - Garantie.

Zahn-Praxis

Georg Haselmann, Dentist

Milchmannengasse Nr. 31. 2

Sprechstunden von 9 bis 7 Uhr. Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Angenehme Zahlungsweise.

Der Feinschmecker

schätzbare Qualität und Aroma hervorzuheben. Spezialmarke No. 100

Artus 2 Pfg.

und Artus Gold

geraucht

Nachschauen. Eigene Namen u. Nummern trägt.

Überall erhältlich

Rudolf Niemierski Söhne

Telephon 5117. Danzig. Telephon 5117.

Wilhelm Zamory

Glas- u. Bilderleisten-Handlung

Teleph. 5208. Danzig, Fischergasse 47. Teleph. 5208

Durch Einkauf großer Posten Glas und Leisten für sich in der Lage zu besonders billigen Preisen zu verkaufen.

Für Abonnenten der Volkswacht Extra-Ermäßigung.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molke-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:

W. Machwitz,
Altstädtischer Graben.

Ausgekämmte Haare und alte Zöpfe kauft und zahlt die höchsten Preise, auch Puppen-Perücken und Haararbeiten werden gut und billig angefertigt.

P. Züllich, Friseur,
Engländer Damm 28.

Flieger-Hüte

grosse Sendung eingetroffen

à 2.95, 3.50, 4.25 Mk.

Huthaus London

nur 11. Damm 10.

Zähne werden gut gezogen,

auf Wunsch schmerzlos, auch wird der Schmerz getötet von W. Schreiber, Heiligehöhe, Eckberggasse 27.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molke-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:

Albert Boidt, Danzig,
fr. Bäckergasse.

Rohr-Stühle

werden dauerhaft eingefedert bei Schöberr, Schöberr, Wernbergstraße 24, Hinterhaus.

Haarerau u. Haarrichtungen

u. gewöhnl. Friseur von Friseur W. Schreiber, Eckberggasse 27.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molke-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:

Richard Daumke,
1. Damm.

Knaben-Anzüge, Paletots, Pyjacks

in jeder Größe von 1-12 Jahren. In jedem annehmbaren Preis, auch in kleinen Verlustpreisen, bei

Pfingst's
Gelegenheitskäufe.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molke-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:

Otto Manske Nachf.,
Pfeifersstr. 1.

Friseur Eckberggasse 27



Breitgasse 106/107
Jopengasse 13, Ecke Portechaisengasse.
Telephon Nr. 3059.

Zur Osterbäckerei

verabfolgt ich von Mittwoch, den 12. bis Mittwoch, den 19. März

1 Pfund **Milchperle** Edelmargarine
und 1/2 Pfund **Sellapralinés** oder nach Wahl
1/2 Pfund **Sellablockschokolade**
oder 1 Schale **Sellabonbons** } zus. für 90 Pfg.

Milchperle Edelmargarine lässt sich auch zum Braten, Kochen und vor allem als Brotzusatz genau so verwenden, wie Molke-Butter.

Arthur Dahlmann

Telephon 433 Danzig-Langfuhr Telephon 433
Hauptstrasse Nr. 27 und Deutschland Nr. 16/17.

1. Beilage zur Volkswacht

Nr. 23.

Danzig, den 18. März 1913.

4. Jahrgang.

Des Karfreitages wegen erscheint die nächste Nummer der Volkswacht bereits am Donnerstag, den 20. März.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 13. März.

Das Abgeordnetenhaus hat Donnerstag nach kurzer Debatte die Anträge über die Remunerationsfonds für Beamte und über die Gewährung von Erziehungsbefehlen an Beamte an die Budgetkommission zurück erwiesen, dagegen die Anträge auf Gewährung von Teuerungszulagen an Ainderreiche Beamte mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark angenommen. Genosse Straßer erläuterte den Standpunkt der Sozialdemokraten, der dahingehet, die Gehälter für alle Unterbeamten endlich einmal zu erhöhen. Hierauf nahm das Haus den Antrag auf Bekämpfung des Kindererlebens an, nachdem u. a. Genosse Hirsch im Gegenfah zu der Forderung des Zentrums verlangt hatte, daß in erster Linie die Gemeinden und der Staat, nicht aber konfessionelle private Vereine mit dieser Aufgabe betraut werden. Gleichfalls angenommen wurden die Anträge über die Fürsorge für die gefährdete und verwaehrte Jugend und über die Unterstützung des Bezirksheimwefens. Hierauf trat das Haus in die Osterferien, die bis zum 1. April dauern.

Danzig.

Ein Mahnruf an die organisierte Arbeiterschaft. Zu Ostern werden wieder Tausende junger Mädchen die Schule und gleichzeitig das Elternhaus verlassen, um fern von der Heimat ihr Brot als Dienstmädchen zu suchen. Mehr noch als die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen im allgemeinen, sind die jungen Dienstmädchen den Gefahren des Lebens und der Erwerbsarbeit schutzlos ausgefetzt. Die häuslichen Verhältnisse, in die sie jetzt kommen, sind gänzlich andere, als ihnen bisher bekannt waren. Dazu kommt häufig das Leben in der fremden Stadt, mit den andern Wohnheiten, so daß das junge Mädchen nicht abschätzen kann, ob die Bedingungen, unter denen es Beschäftigung annimmt, den Anforderungen der Stellung entspricht.

Zwar wird der Verkehr mit andern Mädchen auch Aufklärung über die am Orte üblichen Arbeitsbedingungen schaffen. Diese Aufklärung und auch die Befähigung über andere Dinge wird aber erschwert durch das Alleinarbeiten der Mädchen, das Gebundenheit durch das Kost- und Logiswesen und durch die für Dienstmädchen geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Noch immer unterliegen häusliche Dienstboten den Befehlsbefugnissen, die den Herrschaften sogar das Züchtigungsrecht geben, ihnen gestatten, das ohne Kündigung fortgezogene Mädchen zwangsweise durch die Polizei zurückholen zu lassen und Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis (Klagen über Zurückhalten des Lohns, einbehaltene Sachen usw.) mit wenigen Ausnahmen an die ordentlichen Gerichte weifen.

Durch diese Zustände veranlaßt, sind die häuslichen Dienstboten weit mehr als gewerbliche Arbeiterinnen von der Laune der Arbeitgeber abhängig. Außerdem sind die wenigsten über das Anterrecht, was sie gesetzlich zu verlangen haben, und welche Wege sie gehen müssen, um zu ihrem Rechte zu gelangen.

Die sich hieraus ergebenden Folgen, deren Wirkungen noch erhöht werden durch die im Berufe übliche gewerbmäßige Stellenvermittlung, treffen natürlich in erster Linie die jungen Mädchen, die unerfahren und berufsfern Stellung als Dienstboten annehmen. Für sie ist es deshalb besonders wichtig, eine Stelle zu wissen, wo sie sich Rat holen können, die ihnen Schutz und Halt bietet, auch Gelegenheit schafft, kollegialen Anschluß an ihre Berufsgenossinnen und gefellige Unterhaltung zu finden.

Diese Aufgaben erfüllt der Verband der Hausangestellten.

Alle Eltern sollten deshalb ihren Kindern, die Stellung als Dienstmädchen annehmen wollen oder innehaben, dringend raten, sich dem Verbands der Hausangestellten anzuschließen, auch die unentgeltliche Stellenvermittlung des Verbandes in Anspruch zu nehmen. Der Verband gewährt seinen Mitgliedern unentgeltlichen Rechtsschutz, Unterstützung in Krankheitsfällen, Aufklärung und gefellige Unterhaltung und versucht überall dort, wo es gelingt Mitgliedern zu gewinnen, unentgeltlichen Stellennachweis zu errichten. In den drei Jahren seines Bestehens hat der Verband verschiedentlich Beweife für seine Wirksamkeit erbracht, die natürlich noch erheblich gesteigert werden wird, wenn es gelingt, ihm mehr Mitglieder zuzuführen.

Auch aus diesem Grunde sollte die organisierte Arbeiterschaft ihre Familienangehörigen, die Stellung als Dienstmädchen innehaben oder annehmen wollen, veranlassen, sich dem Verbands der Hausangestellten anzuschließen. Sie würde dadurch beitragen, einer Arbeiterkategorie, die von der Gesetzgebung nach verschiedenen Richtungen hin bisher stets recht flehmütterlich behandelt worden ist, die Selbsthilfe zu ermöglichen.

Die Adresse des Verbandes ist: Zentralverband der Hausangestellten, Berlin S. O. 16, Engelauer 21, 3 Tr.

Aus unjermem Leserkreise wird uns geschrieben:

Seelforge und Geschäftssinn sind längst bekannte Eigenschaften der von Gott eingerichteten Kirche. In wohlgefügter Weise stehen es die Kirchenwörter, die Krummstäbler sowie die Gescheitellen mit ihrem Gefühl den himmlischen Segen mit dem irdischen „Nehmen“ harmonisch zu verbinden. Die Liebe Gottes der christlichen Kirchengemeinschaft hat auch ein doppeltes Recht auf die sie umschwebenden Gewalten und in Fällen, in welchen die göttliche Macht gegen die — sagen wir mal — „Abtrünnigen“ nicht ausreicht, wird ohne viel Gebet und Duldung, die weltliche Obrigkeit, die Danziger Steuerbehörde, in Anspruch genommen. Mit diesen beiden Attributen ausgerüstet, muß es unbedingt gehen und hier gilt der Grundsatz: Gewalt geht vor Recht, weil Gott es so und nicht anders haben will. Nachdem wir bereits vor einer vollbrachten Tat stehen, werden wir nun sehen, ob Gott recht haben wird oder die katholische Kirchengemeinde mit dem Danziger Magistrat.

Es ist fast ungläublich, was in Danzig alles möglich ist. Ueber die fortwährende Belästigung einzelner Danziger Bürger sind an dieser Stelle wiederholt Klagen geführt worden. Warum werden diese Mißstände nicht beseitigt? Und warum gibt sich der Danziger Magistrat als freiwilliger Diener, ohne die ihm übertragene Gelegenheit zu prüfen, für die Kirchenverwaltung her? Nach diesem Vorfall muß unbedingt verlangt werden, daß hier in aller Öffentlichkeit Remedur gefordert wird. Wir wollen den fast ungläublichen, aber ebenso widerlichen Vorfall der Deffentlichkeit nicht vorenthalten, damit daraus der Danziger Magistrat die „Erathheit“ seiner Handlung erkennt.

Am 11. März vormittags erschien in der Wohnung des Genossen G. ein Vollziehungsbeamter und sagte, er komme im Auftrage der Steuerbehörde und verlangte Kirchensteuer für die katholische Kirche. Frau G., die stark an Nervosität und Kopfkrankheit leidet, sagte dem Beamten, daß Genosse G. nicht zu Hause ist und sie auch keine Kirchensteuer bezahle, weil sie mit der Kirche nichts zu tun habe. Hier ist die Befcheinigung vom Amtsgericht über den Austritt aus der Landeskirche. Darauf sagte der Beamte: „Der Schein nützt mir nichts, und wenn Sie mir das Geld nicht geben, so werde ich die Sachen siegeln.“ Genossin G. darauf: „Das dürfen Sie nicht, Sie sehen doch, daß mein Mann evangelisch war, und hier ist die amtliche Befcheinigung über den Austritt.“ Der Beamte: „Es stimmt wohl, aber sehen Sie, Ihr Mann ist nur aus der evangelischen Kirche, nicht aber aus der katholischen Kirche ausgetreten und sehen Sie, er ist dann, wenn er auch aus der katholischen austritt, dürfen Sie nicht zahlen.“ Genossin G.: „Manu, seit wann ist in Danzig diese Sitte. Und wenn es so wäre, wie Sie sagen, so tämen noch die Juden und wollen Geld haben. Es ist ja Unfimt, was Sie erzählen, ich gebe Ihnen kein Geld, weil die Kirchenwörter es nicht zu verlangen haben.“ Beamter: „Machen Sie, was Sie wollen, wenn Sie mir kein Geld geben, schreite ich zur Pfändung.“

Um sich keiner Unannehmlichkeit auszusetzen, bezahlte die Gen. G. das Geld; wußte sie doch, daß Gewalt vor Recht geht, und in ihrem kranken Zustande wollte sie auch die Sache nicht auf die Spitze treiben.

Wir fragen die Danziger Steuerbehörde hierdurch an, auf Grund welchen Rechts sie die Pfändung bei G. vornehmen ließ. Genosse G. ist bis zu diesem Zeitpunkte (ohne sein Wissen) von dem Danziger Magistrat oder von den Krummstäblern katholisch gemacht worden und möchte gerne wissen, unter welchen Rubriken der Kirchenregister er seine Kommunion und Sakramente erhalten hat. Wo liegt hier die Läßchung? Es ist einfach unerhört, daß man durch leichtfertige Führung der Kirchensteuerlisten Bürger, die schon seit Jahren nichts mit den Unklarheiten und augenfälligen Widersprüchen der christlichen Dogmen zu tun haben wollen, fortwährend durch Zettel belästigt und zum Schluß noch ungelegliche Aufregung ins Haus schafft. Wie sagt doch Goethe: Die Kirche hat einen großen Magen usw.

Aus Westpreußen.

Marienwerder. Ganz besonders wurde auch hier der 10. März von den Patrioten gefeiert durch Kirchgang und Schließung der Geschäfte, sowie durch Parade der Kriegervereine aus allen Himmelsrichtungen. Gardeverein, Sanitätskolonne, Jungdeutschland erhielten sogar neue Mützen, wozu die Regierung 1000 Mark bewilligt haben soll. (? D. Red.) Selbst die freien Arbeiter, die etwa vier Monate zuhause waren und nichts verdient hatten, mußten auch feiern und durften am 10. März nicht arbeiten. Wer zahlt aber den Arbeitern den Lohn für den Tag?

In Marienwerder führt zurzeit der Unternehmer Böcker aus Königsberg Abbruchsarbeit aus. Derselbe macht es sich zumühe, nicht den Tariflohn von 39 Pfennig pro Stunde zu zahlen, sondern 32 Pfennig. So wurde am Montag die Sperre verhängt. In Betracht kommen neun Kollegen.

Marienwerder. Hier tagte am 12. März eine Parteiversammlung, zu welcher auch die Gewerkschaftsmitglieder eingeladen waren. Der Besuch der Versammlung konnte aber besser sein. Parteisekretär, Genosse Gehl-Danzig, sprach über die diesjährige Landtagswahl. Redner führte den Anwesenden klar vor Augen, wie wichtig es ist, sich an den Landtagswahlen zu beteiligen und die Partei mehr auszubauen, um unsere Menschenrechte wahrzunehmen zu können. Auch unsere „Volkswacht“ müßte mehr unterstützt werden. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende gab zum Ausdrud, das man in nächster Zeit auch in Marienwerder mit den Vorarbeitern zur Landtagswahl beginnen müsse, um nicht gegen andere Orte zurück zu stehen. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß Genosse Brösowski die Versammlung.

Marienwerder. Den Tod durch Sturz vom Pferde erlitt der 33 Jahre alte Fuhrmann Anton Strohmiedel. Bei einem Fuhrtransport bestieg er eins der Zugsperde, stürzte ab, brach das Genick und war auf der Stelle tot. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Thorn. Arbeitsniederlegung. Bei der Firma Horn & Schübe, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen in Thorn, sind die organisierten Arbeiter in den Streik getreten. Die Vertreter derselben hatten sehr bescheidene Forderungen aufgestellt und der Betriebsleitung in einer schriftlichen Eingabe übermittelt. Die Firma beantwortete das Borgehen mit Kündigung von fünf Mann und der Herabsetzung der Arbeitszeit um eine Stunde, wodurch der schon zu geringe Verdienst noch niedriger werden sollte. Das war den Angegriffenen denn doch zu viel, sie beschloßen den Ausstand, über 60 Mann haben den Betrieb verlassen. Beteiligt sind die Poln. Berufsvereinigung, der Gewerbeverein S.-D. und der Metallarbeiter-Verband. Wir ersuchen dringend um Vermeidung des Zuzugs von Metallarbeitern aller Branchen nach Thorn. Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Preußischer Kommiß.

Soldatengeschichten von August Winnig.

Der Pfingsturlaub.

Freund Seele und ich hatten uns durch allerlei kleine Insubordinationen die ganz besondere Aufmerksamkeit des zehnten Schiehkunteroffiziers zugezogen. Wir wußten das und waren darum auch gar nicht überrascht, als wir beim nächsten Schießen den Befehl erhielten, morgens früh um vier Uhr mit dem Scheibenwagen auszugehen, um den Stand aufzubauen. Das wurde gewöhnlich als Strafe angesehen, und wenn man nicht zeitig genug zu Bett gegangen war, so mußte man auch wohl darob fluchen; denn während die anderen noch zwei bis drei Stunden schlafen konnten, mußten die Scheibenarbeiter vor dem ersten Hagenschrei aus den Federn. Dem es aber nicht zu viel Mühe machte, den Schlaf aus den Augen zu waschen, der brauchte ob dieser Strafe nicht zu großen. Seele und ich waren wenigstens nicht damit zu ärgern. Die Arbeit war nicht allzu schwer, und was sie uns an Bückung auferlegte, das wurde durch die Freude ausgeglichen, ohne lästiges Kommando durch den Morgenebel des Barfettels zu ziehen, wo sich aus dem aufsteigenden Gras die Lerchen erhoben und der Sontag jubelten, die über den Kiefernwäldern aufstieg.

Diesmal handelte es sich um ein recht wichtiges Schießen, es war das letzte vor Pfingsten und nach seinem Ausfall wurde der Urlaub bemessen. Manchem, der schon sein Kommen in der Heimat angekündigt hatte, schlug heute das Herz; denn das Schießglück ist sehr launisch. Manatelang konnte alles gut gegangen sein, und am entscheidenden Tage sah plötzlich der Teufel im Lauf.

Seele und ich dachten heute ganz verschieden; mir war es ziemlich gleichgültig, wie ich schießen würde, denn ich wollte keinen Urlaub; Seele aber hatte schon alles zur Reife vorbereitet. Auf halbem Wege slog eine Nebelkrähe an uns vorüber. „Beurteilt das nun Glück oder Unglück?“ fragte Seele.

„Ich kann Dir nicht helfen, Seele,“ antwortete ich, „die Krähen sind, wie Du weißt, den Raben verwandt. Ich tuziere sie für Beschögel.“

„Im allgemeinen bedeuten Vögel aber doch Glück.“

„Nur wenn sie in derselben Richtung fliegen. Dieser aber kreuzt unseren Weg.“

„Halt,“ sagte Seele und ließ den Wagen los, „ich will losen.“ Ich schmeiße diese fünf Pfennig hoch; wenn der Vogel oben liegt, am ich reisen, liegt er unten, muß ich hierbleiben.“

Er warf den Nickel hoch und als er niederfiel, bückten wir uns beide, um den Spruch des Schicksals zu lesen. Der Vogel lag oben.

„Das kann also reisen!“ rief Seele mit Nachdruck. „Das ist nun so gut wie gewiß,“ sagte ich. „Rein, es ist gewiß.“

„Es wird wohl so sein.“

„Glaubst Du etwa nicht daran,“ fragte Seele und warf mir einen mißtrauischen Blick zu.

„Wie kannst Du nur so etwas denken?“ Seele war betriedigt und wir zogen weiter. Als wir an der Stelle waren, wo wir über den Fluß gehen mußten, lud ich eine Platzpatrone ins Gewehr, um den Fährmann am andern Ufer durch einen Schuß zu wecken.

„Laß mich schießen,“ ich will sehen, wie die Mündung steht.“

„Dann probiere auch gleich, wie sich's zieht. Schieß nach dem Distelkopf!“

Die Patrone wurde wieder hervorgeholt und der Hohraum im Holzpropfen mit Brotkrumen ausgefüllt. Seele kniete nieder, zog den Kolben fest in die Mündung und zielte lange. Die Mündung stand ruhig, wie in einem Schraubstock gespannt. Der Schuß knallte und die Distelkrone slog in Atomen davon.

Seele machte ein gleichgültiges Gesicht: „Ich wußte, daß ich treffen würde, das Los trügt nicht.“

Der Fährmann kam mit seinem Rasten angeschwommen und wir schoben unsere Wagen hinein.

„Wie tief ist jetzt der Bach?“ fragte ich, als wir auf der Mitte des gelben Wafers waren.

„Tiefer, als Du groß bist,“ sagte der Fährmann.

Ich steckte eine Anzeigekart ins Wasser und sah, daß es etwa eine Mannesgröße tief war.

Dann waren wir gleich in dem kleinen Kiefernwäldchen, in dem die Schießstände angelegt waren. Das bische Arbeit war bald getan, und wir hatten noch reichlich Zeit, ehe die ersten Schützen ankamen. Wir vertrieben sie uns, indem wir uns lang auf den Bauch legten und ins Land saßen. Der Schauplatz der heutigen Germanisierung ist gewiß kein Naturwunder; wenn aber die weite Ebene mit ihrem bald hellen bald dunklen Grün, mit ihren braunen Heideflecken und bläulich schimmernden Kiefernwäldern im Sommerchein eines Junimorgens daliegt, so läßt sich die Heimatliebe des Polenvolkes wohl begreifen.

Sobald wir die ersten Kommandotöne hörten, verwandelte sich das Bild. Die Heideflächen verloren ihren malerischen Charakter, sie wurden zu Exerzierplätzen, von denen uns nur noch, der Umfang und die Bodengestaltung interessierte. Die strahlende Sonne über dem blauen Himmel wurde zum boshafsten, schweißtaustigen Qualgeist. Die Waldlinien wandelten sich in Hilfsmittel für Entfernungsschätzen. Und der Mensch in uns kapitulierte wieder vor dem mit bunten Lappen bekleideten Heerdenweich.

Das Schießen hatte angefangen. Mancher trat mit erhobenem Haupte unter das Schießdach und kam betrübt wieder darunter hervor; mancher aber auch mit freudig glänzenden Augen, er hatte sich den Urlaub gesichert. Nach einer Stunde herrschte lautes Leben in dem kleinen Walde. Die noch nicht geschossen hatten, lagen auf den warmen Nadeln, den Tornister als Kopfkissen unter der Nacken

geschoben; die schon fertig waren, formierten sich zu kleinen Gruppen, um nach Haus zu marschieren, oder übten, sofern ihnen das Schießglück keine Rehrseite gezeigt hatte, unter dem Kommando von Unteroffizieren Zielen im Daueranschlag. Diese förderliche Ausbildung wurde periodisch durch Marschieren im langsamen Schritt unterbrochen, zu welchem Zweck man eine Strecke Waldboden von dem harten Nadelpollster befreit hatte, damit sich die braven Leute nicht wehtäten, sondern weiches Auftreten in dem süßtesten Sande hätten. Was mich anlangt, so hatte ich im Gefühl völliger Würdigkeit gut geschossen.

„Was hast Du?“ fragte mich Seele.

„Es geht an: 9, 10, 9.“

„28 Ringe! Mensch, wenn ich die kriegte!“

„Du schießt mehr, Du hast ja gut gelockt.“

„Meinst Du, daß ich mich darauf verlassen kann?“

„Natürlich kannst Du das.“

„Wie stand Dir die Mündung?“

„Nicht besonders gut; ich habe diese Nacht auf der rechten Seite gelegen und schoß darum rechts.“

„Ich habe auf dem Rücken gelegen.“

„Dann hältst Du Strich.“

Nicht lange und darauf stand Seele mit selbstbewußt gespreizten Beinen unter dem Brett, den Helm etwas in den Nacken geschoben und das Gewehr weit von sich gesteckt, jeder Zoll ein Held. Eine böse Ahnung beschlich mich; denn ich wußte diese Zeichen zu deuten. So markierte jeder den starken Mann, dem es unheimlich um Wute war. Ich schlug mich seitlich in das Unterholz und wartete auf den Ausgang; hier konnte ich hören, wenn die Schützen ihren Schuß meldeten.

„Grenadier Witzig, vier hoch rechts!“

Das war er! Eine Bier hatte er geschossen. Ein schlimmer Schuß, der nur mit zwei Spiegeln gelöhnt werden konnte.

„Sie wollen ja wohl auf Urlaub fahren?“ zischte der Feldwebel. „Ja wohl.“ — „Na, dann wissen Sie Bescheid!“

Es knallte zum zweitenmal. „Wittig, eins hoch links.“ Undeutlich und stöhnend kam es heraus. Fahr wohl, Urlaub!

Der dritte Schuß. „Vorbei!“ Wie ein Mal wand sich Seele vom Schießbrett, um zu verduften. Aber der Feldwebel hatte ihn beim Bückel. „Du Schweinegel, verfluchter: fünf Ringe hast Du geschossen. Gemeiner Dickhals! Der elendeste Kerl, den die ganze Kompanie hat! Auf Urlaub willst Du? Auf Wasche sollst Du zu Pfingsten ziehen. Du meldest Dich oben zum Anschlagübten.“

Mit schweren Beinen zog Seele durch den Sand der Schießbahn. Ich rief ihn an. „Komm!“ Seele blickte sich vorständig um, ob der Feldwebel ihn etwa noch beobachtete, aber der hatte schon wieder einen anderen auf der Ben?. Dann sog er schnel zu mir ins Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Posten

Kostüme

zum Ausschauen

blau Kammgarn u. engl. Gesdmack

Beste Qualitäten — Enorm billige Preise

Langgasse 2

I. Etage

Gelegenheitskäufe

für elegante Damen- und Buckfisch-Bekleidung.

Es liegt im Interesse einer jeden Dame, diese besonders günstige Gelegenheit wahrzunehmen

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkerei-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
J. Wolff,
Englischer Damm.

Hübsche Werte zu verkaufen Wallgasse 2a 2 Tr., rechts.

Grammophon 6 Platten, billig zu verkaufen. Braech, Ohra, Vogelgreif 22.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkerei-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
E. Thiel,
Vorstädtischer Graben.

Wohnung

von Stube, Küche und Zubehör vom 1. 4. zu vermieten Schidl., Neue Sorge 3. Schmidt.

Die Blumenkohl-Woche!

Offerierte **Blumenkohl** pr. Kopf 18, 22, 26, 30 Pf., ausgesuchte Köpfe teurer. Käfige, enthaltend 27 Köpfe pr. Käfig 6.50 M.

Außerdem **Apfelsinen** pr. Duzend 38, 48, 50, 60, 70, 80 S., 1.00, 1.20 M. und Messina-Catanablut pr. Duzd. 1.50 M., Bombus-Valencia pr. Duzd. 1.50 M.

Zitronen

pr. Duzend 55, 60, 70, 80 S., 1.00 M.

Ananas pr. Pfund 85 S., aufgeschnitten. **Jauret**, sowie **Bananen, Tomaten, amerik. Tafeläpfel, Almeria-Weintrauben u. sämtl. Backobst zu Tagespreisen.**

W. Salewsky,

Inh.: Hertha Pantel, Fischerstrasse 28. Elbing. Fischerstrasse 28.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkerei-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
Julius Schnell,
Schüsseldamm.

Brot's Stollen-Anzünder.

2 Stuben, Ent., Küche, Keller, Boden, Gas und Zubehör, 20,50 Mk. zu vermieten Herttastraße 9.

Ulmenweg 10, 2, freundliche Wohnung 2 Zimmer, viel Zubehör, 1. 4. 3. vermiet.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkerei-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
Herbert Reuter,
Poggenpfluh.

Mod. 2 Zimmerwohnung mit Kammer, Bad und reichl. Zubehör, Gas und elektrisch Licht, zu vermieten Langfuhr, Radweg 8. Näheres Lehner und Bastian, Hauptstraße 131.

Friseur Lohse

Schönfelderbr. 14. Tagenergasse 3 ist eine Wohn-, von Stube, Küche und Keller zu vermieten.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkerei-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
Horst Lettau,
Hundegasse.

Bekanntmachung.

Um Bestrafungen vorzubeugen, bringe ich hierdurch in Erinnerung, daß in der Karwoche gemäß § 12 der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 31. Juli 1896 weder öffentliche noch private Bälle, Tanzmusiken und ähnliche Lustbarkeiten stattfinden dürfen.

Am Karfreitag dürfen außerdem auch öffentliche theatralische Vorstellungen, Schaustellungen und sonstige öffentliche Lustbarkeiten, mit Ausnahme von Aufführung ernster Musikstücke (Oratorien pp.), nicht stattfinden.

Danzig, den 15. März 1913.
Der Polizei-Präsident.
gez. Wessel.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkerei-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
Bruno Kober,
Jahannigasse.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkerei-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
Auguste Naujoks,
Schidl.

Arbeits-Kleidung.

Blaulein. Jacken	Blaulein. Hosen	Bardier-Hemden	120	150
gerade und schräge zu schließen	aus guten, haltbaren Stoffen, alle Welten	Engl. Leder-Hosen	250	280
180	200	220	350	400
	160	180	200	500
		Fleischer-Blusen	150	180
		Schweiß-Socken	30	40
			50	50

Große Posten Schürzen Stück

Blusen-Schürzen weiß und farbig
Hauschürzen aus Siamosen u. zweiseitigem Blaudruck
Te- und Zierschürzen neue Muster und Macharten

95

Barzahlung 4 Proz.

Barzahlung 4 Proz.

Ertmann & Perlewitz

Danzig, Holzmarkt 23, 25, 26, Breitgasse-Ecke.

Heubude. Krakau. Westl. Neufähr.

Am 2. Osterfeiertag, abends 6 Uhr, feiert der Sozialdemokratische Verein sein diesjähriges

Frühlings-Fest

in Krakau, wozu alle Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen mit ihren Angehörigen freundlichst einladet

Das Komitee.

Anfällige junge Leute, die in Arbeit stehen, können sich in Kost und Logis melden Tagenergasse 3.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkerei-Butter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
G. Fiebing,
Sandgrube.

Schiditz,

Karthäuserstraße 69, 2. b., Kb., Küche, 1 Treppe, Wasserleitung, Gas, vom 1. April 3. vermiet.

Friseur Schumacher, Heitgenbrunnerweg Nr. 10.

Wenn Sie eine Hose gebrauchen, so kaufen Sie am besten im **Spezialhaus Louis Israelski** Kohlenmarkt II. **Herrenhosen** dunkel gemustert od. gestreift à 2,75, 3,50, 4,00, 5,00, 6,00, 12,00 // **Jünglings- u. Knabenhosen** enorm billig.

Kinderwagen

auf Kredit und gegen bar zu spottbilligen Preisen.
Blumenreich N.
Danzig, Breitgasse 16.

Wohnungen

Ohra Neue Welt 42 sind zu vermieten, 3. Rolle pass., da keine am Ort.

Fröhliche Ostern

und denen, die nach dem Marktor Verbotener Weg!!!

Hanu! Wieder etwas Neues. Meinewegen! Wenn der neue Weg bequemer ist, dann fort mit dem alten fort!



Grammophon und Platten. Kleinste Anzahlung! Geringste Raten.

allen meinen Kunden es werden wollen.

Herrn- und Damen-Garderoben nach Wilhelmstraße 54 I. Bequemster Weg für Käufer.

Einzelne Möbel und ganze Ausstattungen
Bilder Uhren Teppiche Gardinen Portier.
Federn Inlette Betten Wäpche Tisch, Bett- u. Stepp-Decken

Huf Kredit!
Hübner's
Möbel- u. Waren-Versandhaus
Elbing
Wilhelmstr. 54 I.

Joseph Berlowitz Nachf., Elbing

Fischerstraße 37

Inh.: Arthur Michalowski

Fischerstraße 37

In der kurzen Zeit ist es mir jetzt schon gelungen, mir durch meine Leistungsfähigkeit und Preiswürdigkeit viel Anerkennung und einen großen Kundenkreis zu erwerben. Da ich ganz Hervorragendes für billiges Geld liefere, bitte ich Sie, sich meine Läger ohne jeden Kaufzwang ansehen zu wollen.

Für das bevorstehende Osterfest habe ich ganz besonderen Wert gelegt auf:

Fertige Herren-Anzüge
Fertige Burichen-Anzüge
Fertige Herren-Älter und Paletots
Fertige Burichen-Älter u. Paletots.

Kinder-Anzüge in blau mit Matrosenanzügen
Kinder-Anzüge in englisch gemusterten Stoffen, in vielen Formen
Kinder-Mittelmägen in reizenden Formen, besonders preiswert
Kinder-Mantelmägen in großer Auswahl.

Sämtliche Herren- und Knaben-Bedarfsartikel: Kragen, Servieturs, Manschetten, Krawatten, Sackträger
Besondere Spezialität: Herren-Hüte und Mützen, Knaben-Hüte und Mützen.

Blaue Rabattmarken.

Blaue Rabattmarken.

Diese Nummer umfasst 10 Seiten.

Danzig.

In der Verteidigungssache des Reichsverbandsmajors Schinzingler in Freiburg i. Br. gegen unsern Redakteur Genossen Lorenz wurden letzterem vor kurzem die Kosten, die dem als Nebenkläger zugelassenen Schinzingler erwachsen waren, zugestelt. Die Vertretung des Nebenklägers lag in den Händen des unsern Lesern bekannten hiesigen Rechtsanwalts Kasimir Szymanski. Das Landgericht hat dem Herrn Rechtsanwalt von der über 48 Mark betragenden Kostenrechnung nicht weniger als 13,10 Mark gestrichen, die zu unrecht angezogen waren, oder als nicht notwendig angesehen wurden. So hatte der Herr z. B. 10 Mark für seine Tätigkeit im Vorverfahren auf die Kostenrechnung gesetzt. Das Landgericht hat nun festgestellt, daß der Major Schinzingler am 20. Dezember 1912 als Nebenkläger vom Gericht zugelassen war. Am 4. Dezember ist aber schon das Hauptverfahren vom Gericht eröffnet worden. Es habe daher eine Tätigkeit des Herrn Rechtsanwalts im Vorverfahren gar nicht stattfinden können und habe aber auch tatsächlich nicht stattgefunden. Eine Zustellung des Urteils sei auch nicht notwendig gewesen, da dem Nebenkläger das Urteil von der Staatsanwaltschaft am 30. Januar zugestellt worden sei. Abstrich 1,10 Mark. Ebenso hat das Landgericht vom Ursprungsanwaltsgehalt 2 Mark gestrichen.

Es ist doch sehr sonderbar, daß ein Rechtsanwalt sich so gewaltig ireden kann, da er nicht einmal weiß, daß er im Vorverfahren gar nichts getan hat, oder aber er meint, daß es nur notwendig ist, die Kosten des Vorverfahrens zu berechnen, um daraus eine Tätigkeit im Vorverfahren zu schließen. Wenn ein gewöhnlich Sterblicher für eine Tätigkeit eine Bezahlung verlangt, die er gar nicht geleistet hat, muß er sich gefallen lassen, ausgelacht zu werden. Das darf man doch aber einem Mann, der die Rechte studiert hat, nicht antun. Die Rechtsanwälte unterziehen doch aber gewissen Ehrengesetzen, die sie besonders respektieren sollen. Wir wissen nun ja nicht, ob der Ehrengerichtshof, dem die Rechtsanwälte unterstehen, sich mit solchen Ueberschreitungen der Kostenrechnung abgibt, oder ob ein solcher Irrtum als ein quantitate negligable angesehen wird. Es sind nun Fälle zu verzeichnen, wo überhaupt keine Kostenfestsetzung durch das Gericht stattfindet, vornehmlich in Zivilsachen, wo der Rechtsanwalt dem unterlegenen Gegner oder seinem Mandanten einfach die Kostenberechnung zustellt, ohne daß er dieselbe erst vom Gericht prüfen läßt. Der rechtsunkundige Gegner — wenn demselben kein Rechtsbeistand zur Seite steht — bezahlt dann, da er glaubt, was da berechnet ist, kann nur rechtlich sein. Auch sind Irrtümer möglich. Aber in unserem Falle muß doch ein Irrtum seitens des Rechtsanwalts Kasimir Szymanski als vollständig ausgeschlossen gelten, da doch derselbe die Gedanken anderer Leute genau kennt, wie er im Prozesse, dem Genossen Lorenz „nachwirkt“. Daß sich der Rechtsanwalt aber bewußt geirrt haben kann, ist auch ausgeschlossen. Nach unserer Auffassung kann nur eins möglich sein. Wie so vielfach in anderen Sachen, so gehen wohl auch hier die Meinungen gelehrter Juristen auseinander.

Schwarzer Staatsarbeiterjag. Die Staatsarbeiter für sich einzulangen, gelüstete den Schwarzen schon sehr lange. Diese haben aber den Zentrumszauber so gut durchschaut, daß die lieben

Brüder in Christo sich bisher trotz reichlicher Mühe umsonst den Mund wischen mußten. Nur bei den Eisenbahnarbeitern gelang es den Schwarzen mit Hilfe besonderer Verbindungen mit der Verwaltung einige Scheinerfolge für ihre unabhängigen „Gewerkschaften“ zu erringen. Wir möchten uns sogar bei den Zentrumschriften entschuldigen, daß wir in dieser Beziehung einmal, aber natürlich ganz ohne Absicht, Unrecht getan hatten. Wir berichteten über eine Versammlung der Eisenbahnhandwerker in der neuen Hauptwerkstatt am Trost, die unter der Leitung eines höheren Beamten abgehalten wurde. Es referierte dort ein Julius Wohlgenuth, Eisenbahn-Arbeiterleiter aus Königsberg i. Pr., Altstädtische Bergstraße 50. Mehrere Arbeiter, die sich Einwendungen erlaubten, wurden mit sorgsam eingeladenem polizeilicher Hilfe zwangsweise entfernt. Irrtümlicherweise hielten wir die Hinausgeworfenen für christliche Märtyrer, die ein Opfer des heiligen Breitenbades geworden sind. Tatsächlich liegt die Sache genau umgekehrt. Der biedere Wohlgenuth predigte unter hoher obrigkeitlicher und polizeilicher Fürsorge das Gewerkschaftschrötenium und ließ seine Widersacher zum Tempel hinauswerfen. Wir erklären natürlich reumütig, daß es uns unendlich leid ist, den Zentrumschwarzen die charaktervolle Rolle zugeschrieben zu haben, die sie nach unserm Bericht gespielt haben sollten.

Derselbe Wohlgenuth möchte sich auch an die andern Staatsarbeiter heranschlingeln. Der erste größere Versuch war eine für die Arbeiter der Gewerkschaft am 11. März in das Lokal von Kaminski in der Großen Schwalbengasse einberufene große Versammlung, in welcher „Kollege“ Wohlgenuth darüber sprechen sollte, weshalb sich die Staatsarbeiter organisieren müßten. Er kam als Apostel des Schwarz-gelben Zentralverbandes Deutscher Militär-Handwerker und Arbeiter in Elberfeld. Am die herzustromenden Arbeiter richtig zu fassen, war die Massenversammlung schon um 7 Uhr einberufen. Auch um 8 Uhr war sie aber noch immer nicht eröffnet, dafür aber schon geschlossen, weil niemand dem großen Kollegen auf den schwarzen Wein gegangen war. Am zugkräftiger zu wirken, soll am 29. März eine noch größere Versammlung im St. Josephshaus über — Fenerung und Staatsarbeiter verhandeln. Im eigenen Heim werden die Schwarzen selbstverständlich wieder die von lauter Staatsarbeitern völlig überfüllte Versammlung unter rauschendem Beifall abhalten.

Aus Westpreußen.

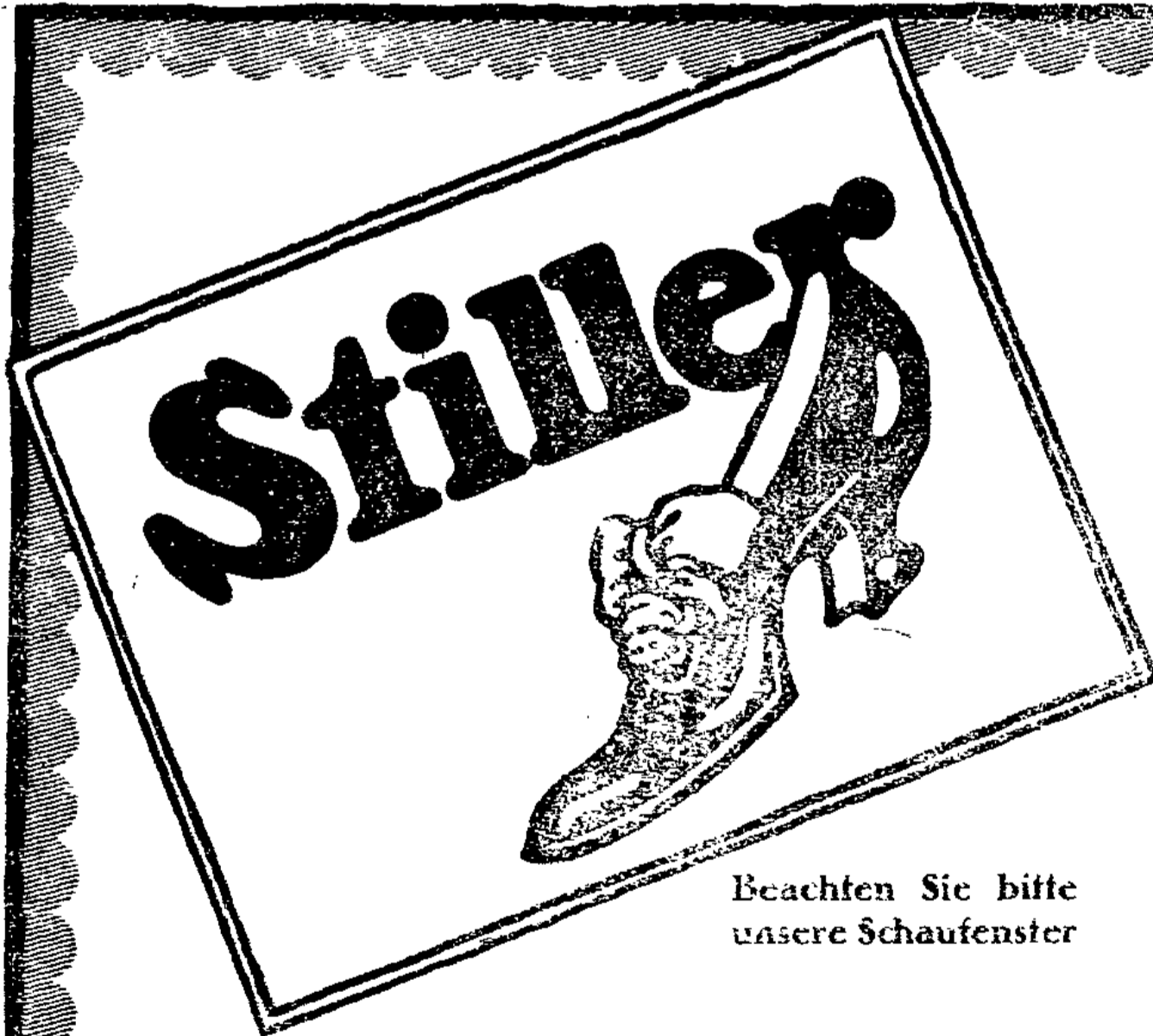
Elbing. Stadtverordnetenversammlung vom 14. März 1913. Mit den Haushaltsplänen wird heute kehraus gemacht. Die Gemeinden sind mit der Aufstellung ihres Haushaltsplans präziser als das Reich und haben hier in den letzten Jahren Noteratsgesetze geschaffen werden müssen. In der heutigen Sitzung kommen nur noch der Haushaltsplan für die Allgemeine Verwaltung, als auch des Hoch- und Tiefbauamts und der Steuern zur Verhandlung. Für den Etat der Allgemeinen Verwaltung ist ein Zuschuß von 303.300 Mark erforderlich, was zum Teil auf die Eingemeindung und die Steigerung der Beamtengehälter zurückzuführen ist. Bei dieser Gelegenheit traten unsere Genossen für angemessene Entschädigung der Gewerbebetriebsbesitzer aus dem Arbeitsnehmerstande ein, welche bei den jetzigen Sätzen vielfach erhebliche Opfer bringen müssen. Von Seiten des Magistrats wurde Prüfung und eventuelle Verursachung zugesagt.

Der Etat der Hochbauverwaltung erfordert nach einigen von der Abteilung vorgeschlagenen Abstrichen einen städtischen Zuschuß von 88.600 Mark. Hierbei wurden 1400 Mark für Instandsetzung der Saperintendentenwohnung verlangt. Erst vor einigen Jahren kostete der Stadt diese und noch eine andere Pastorenwohnung, welche damals erweitert und restauriert wurden, die Kleinigkeit von zirka 22.000 Mark. Man sieht, für diese Kreise wird gefordert, nicht aber in gleichem Maße für die Arbeiterklasse. Die Diener des Menschenjohnes von heute wissen, wohin sie ihr Haupt hinlegen können, nicht nur die Füchse und Vögel. 250 Mark wurden von dieser Forderung abgesetzt, da die Ableitung des Regen von Einoleum in der Küche nicht nur für überflüssig, sondern auch für den Fußboden für schädlich hält.

Vorwende Summen verschlingt die Tiefbauabteilung. Bei einer Einnahme von 35.300 Mark kommen 177.800 Mark Ausgabe in Betracht, so daß ein Zuschuß von 142.500 Mark aus der Stadthauptkasse erfolgen muß. Begründet wird dieses Verhältnis ebenfalls durch die Eingemeindung, durch Vorarbeiten zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse u. a. m. Jedoch dürfte der Schwerpunkt in den riesigen Ausgaben zugunsten des Militarismus beim Rostenbau usw. zu erblicken sein. Daher schweigen sich wohl auch die bürgerlichen Stadtväter völlig über diese Position aus, während bei einer oftmals geringen Steigerung der Armen- und Volksschul-lasten deutliches Gemurre anhört. Unser Redner verlangte Auskunft über verschiedene Maßnahmen des Tiefbauamtes, welche nicht im Interesse der Allgemeinheit lägen, so die dauernde Beschäftigung mehrerer Techniker mit Einfamilienhaus-Projekten des Pfarrer Weberischen Wohnungsbauvereins. Dieser Verein ist privater Natur und Einfamilienhäuser kämen für die großen Massen der Bevölkerung bei den hiesigen Verhältnissen doch nicht in Betracht, sondern nur für die besitzenden Kreise in Frage. Herr Magistratsbaureferent Knoll wunderte sich über die Kenntnis unseres Redners aus den Tiefen des Bureaus. Solches Erstausen dürfte wohl noch öfters zum Ausdruck kommen.

Alsdann ersuchte der Herr Erste Bürgermeister den in der Städteordnung vorgeschriebenen Verwaltungsbericht für das Geschäftsjahr 1912/13. Seines interessanten Inhaltes wegen kommen wir noch näher auf denselben zurück. Genosse Trilse beantragte, daß der Verwaltungsbericht in Zukunft den Stadtverordneten wieder alljährlich gedruckt vorgelegt werde, da derselbe zur genauen Information der Vertreter der Bürgerchaft unerlässlich sei. Die Mehrheit der Herren Stadtväter lehnte jedoch diesen Antrag ab und bewies damit ihre Interesslosigkeit in kommunalen Angelegenheiten. Warum sich auch mit solcher Lektüre den Kopf zerbrechen und mit diesem Material den Sozialdemokraten Agitationsstoff liefern. Das Bedauerliche ist doch für alle Bor-schläge, welche von „oben“ kommen und gegen alle Anregungen der „Nuten“ zu stimmen und damit ist doch die Sache erledigt. Also schrumpfen, weg damit, „unsere Ruh“ woll'n wir hamn.“

Nach den mannehr erledigten Einzelats bilanziert der Gesamthaushaltsplan mit 4.896.000 Mark in Einnahme und Ausgabe, 157.000 Mark höher als im Vorjahre. Davon sind 90.000 in direkte. Mit Rücksicht auf ein vor einiger Zeit ergangenes Urteil des Oberverwaltungsgerichts, wodurch Musikvereine von der Lustbarkeitssteuer befreit wurden, beantragte Trilse Aufhebung der gegenwärtig geltenden Lustbarkeitssteuerordnung. Er führte aus, daß in den von der Steuer befreiten Vereinen Angehörige der besitzenden Klasse wären, während von Arbeiter- und Mittelstands-



Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

Die allerletzten Neuheiten

von Fußbekleidung aller Art sind in großer Auswahl bei uns vertreten

Elegante Einsatz-Stiefel

für Herren und Damen, in ganz neuen Formen. Lack mit verschiedenartigen Stoff- u. Wildleder-Einsätzen. Beliebte Neuheit: Schwarz-weiß Vestingstoff-Einsatz mit Lackbesatz und viele andere Ausführungen

Halbschuhe — die Mode 1913

Zum Knöpfen: Neuheiten für die Stadt und Promenade, in beige und grau. Chevreau und Boxkalf braun und schwarz in vielen reizenden Variationen

Zum Schnüren: mit breiten Seidenbändern sowie auch breiten Lederriemen. Lack mit Stoff- u. Wildledereinsätzen, braun Wildleder-Einsatz m. braun Kalblederbesatz usw.

Täglich Eingang von Frühjahrs-Neuheiten

Unsere Haupt-Preislagen für moderne Herren- und Damen-Stiefel und -Schuhe:

- 8⁷⁵
- 10⁵⁰
- 12⁵⁰
- 14⁵⁰
- 16⁵⁰
- 18⁵⁰

gegenüber der **Langgasse 67** gegenüber der
* Hauptpost *

vereinen die Steuer konsequent eingetrieben würde, obgleich die Veranlastungen der letzteren mindestens ebenso gemildert wirken als diejenigen der ersteren. Das Urteil schaffe zwei Klassen und zweierlei Recht, und müßte dies durch Aushebung des jetzigen Zustandes korrigiert werden. Auch hierbei stimmte die Mehrheit gegen eine starke Minderheit gegen den Antrag.

An Gemeindefinanzverwaltung sollen in diesem Jahre 225 000 Mark mehr einkommen als im Vorjahre. Es werden erhoben 225 Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer, 242 Prozent Realsteuer, 225 Prozent Grund- und Gebäudesteuer, 271 Prozent Gewerbe- und 125 Prozent Betriebssteuer. Herr Stadtverordneter Kubo, welcher sich innerhalb der Bürgerschaft großer Sympathien erfreut, wurde in sein neues Amt als ambedeuter Stadtrat eingeführt.

Bürgerwien. In der Gemeindevertretersitzung am 13. März wurde der Gemeindehaushaltsvoranschlag für 1913 auf je 30 150 Mark in Einnahme und Ausgabe festgelegt. Ferner wurde auf Antrag des Gemeindevorstandes beschlossen, an direkten Kommunalsteuern von der Grund-, Gebäude-, Gewerbe-, Betriebs- und Staatseinkommensteuer, sowie von der indirekten Einkommensteuer von 2,10 und 4 Mark je 375 Prozent gegen 360 Prozent im Vorjahre zu erheben. Der Gemeindevorstand begründete seinen Antrag mit den immerwährend steigenden Arznenkosten und den erheblichen Steuerzuschlägen. Letzteres ist ein gutes Zeichen, wie die wirtschaftliche Ausbeutung auf der Bevölkerung lastet. Es spielt aber hier auch noch ein weiteres eine Rolle, nämlich das Steuerentreiben, welches so jauchig gehandelt wird, daß schließlich nur derjenige keine Steuern bezahlt, der es freiwillig tut. Genosse Cornelissen übt scharfe Kritik an dem Verhalten der Mitglieder in der Berechnungskommission. Aber ich will sich einem Aute wählen läßt, der muß auch etwas Kenntnis auf diesem Gebiete besitzen, um nicht bloß Ja und Amen zu sagen. Denn so eine ungerechte Einschätzung, Fälle, wo der ungelernete Arbeiter mit etwa zwei Drittel des Einkommens eines anderen gelehrten Arbeiters zu einem Staatssteuersatz von 6 Mark, letzterer aber nur zu einem von 4 Mark eingeschätzt wird, muß doch geradezu empörend wirken. Die Folge dieser Manipulationen ist schließlich die, daß der zu hoch eingeschätzte dann einfach gar nichts bezahlt.

Es wurde weiter beschlossen, die Pflasterung des Sandweges in Angriff zu nehmen. Unter Vorsitzendem regte Genosse Cornelissen die Gemeindevertretersitzung an, diesmal waren auch die beiden Bürgervereine anwesend, welche unsern Genossen unterstützten. Anfangs wollte es scheinen, als ob gar kein Interesse daran läge, bis unser Vertreter unter dem Hinweis, wenn den Steuerzahlern Billigkeits aufgelegt würden, man ihnen ihre sowie schon hinnerlichen Rechte auch nicht vorzuziehen solle, gelang es endlich, die Herren zu überzeugen. Es wurde darauf einstimmig beschlossen, die Wahl vorzunehmen.

Alte Arbeiter von Bürgerwien, wolle ihr eurem Vertreter, dem Genossen Cornelissen noch einen Genossen zur Seite geben, der mit ihm eure Interessen vertritt, so wach auf aus eurem Winterschlaf und rüht zur Wahl. Aber ihr müßt auch eure Steuern bezahlen, so will es das Dreiklassengesetz, sonst könnt ihr nicht wählen. Laßt euch durch die Steuern um euer Wahlrecht bringen.

Joppol. Unsere Mitteilungen über die große Arbeitslosigkeit in Joppol hat die Stadtverwaltung schließlich anerkannt, etwas für die Arbeitslosen zu tun. Die Ausführung der Hilfsarbeiten sind dem Steinergemeister Oswald Schaffler übertragen worden. Leider sind die städtischerseits festgelegten Stundenlöhne von 30 Pfennig viel zu gering — zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig — um den nun schon seit November arbeitslos umherirrenden Familienvätern in Wirklichkeit helfen zu können. Aber was tun? Wir wollen nicht unterlassen, die Stadtverwaltung doch darauf hinzuweisen, daß unbedingt eine angemessene Erhöhung der Löhne eintreten muß. Wenn für die wohlhabenden Klassen zu Sport, Vergnügungen und Befähigungen ungezählte Laufende verausgabt werden, so sollte geradezu Weise den Arbeitslosen doch wirklich etwas mehr Entgegenkommen gezeigt werden.

Marienwerder. Am 10. März fand hier eine außerordentliche Mitgliederversammlung der Bauarbeiter statt. Kollege Schulz-Böken sprach über die Stellung der Unternehmer zur diesjährigen Lohnbewegung und die Stellung der Arbeiter hierzu. Redner legte klar, wie die Unternehmer gewillt sind, die Arbeiterorganisation juncide zu machen. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Die Kollegen versprochen, mit aller Ruhe dem Kampfe entgegen zu sehen. Nach einigen inneren Anlässigkeiten schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf den Verband die Versammlung.

Kredit Möbeln

Komplette Musterzimmer.

Garderobe für Herren, Damen und Kinder
Kinderwagen zu billigsten Preisen.

Abzahlung 1 Mark

Das vornehme Kredithaus in Danzig
Nic. Pindo Nachf.

M. Grau

Danzig, 4 Holzmarkt 4

Verlangen Sie meinen Prachtkatalog.
Zusendung gratis und franko.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkereibutter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
Gustav Willutski,
Schüsseidamm.

Schillers Werke

3 Bände zu 4 Mark
Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse Nr. 32.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkereibutter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
A. Schenkel,
Wellengang.

Amierung sämtl. Haararbeiten
Sole ausgekamme Haare werden gekauft
W. Hoppe, Schidlitz,
Kronprinzstraße 99

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkereibutter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
Friedr. Evers,
Petershagen.

Wahnschaffe's „Das Allerfeinste“

Unvergleichliche Margarine als Ersatz für teure Molkereibutter. Frisch eingetroffen und zu haben bei:
Rich. Prüwe,
Thomassergäß.

Nur 11. Damm 10.

Huthaus London

Für das Osterfest: Grosse Auswahl in Herren- und Knaben-Hüten und Mützen zu billigen Preisen.

Krawatten, Oberhemden, Chemisettes, Spazierstöcke usw. nur Neuheiten.

Extra billige Preise für Lebensmittel

Streuzynder 19 \$	Apfelschnitte . . . Pfd. 38 \$	Sardellen Pfd. 95 \$
Bürfelzucker 23 \$	Raff. Birnen 52 \$	Senfgurken 38 \$
Gebraunte Gerste . . . 16 \$	Pflkohlen 65 \$	Bouillonwürfel . . . Stück 2 \$
Weizengröße 18 \$	Pflrische 48 \$	Mollrath Pfd. 18 \$
Häferflocken 18 \$	Pflaumen Pfd. 35 u. 28 \$	Sakao 68 \$
Reis Pfd. 25 u. 18 \$	Mel.-Kunstmarmel. Pfd. 22 \$	Braupen 16 \$
Franzensträubeln, leicht gefärbt . Pfd. 27 \$	Pflaumenmus 25 \$	Reisflocken 30 \$
Kartoffelmehl 16 \$	Kaffeeschrot Pack 18 u. 8 \$	Oranien-Verseife Pfd. 22 \$
Linjen 19 \$	Sahes Pfd. 40 \$	Seifenpulver 6 \$
Erbjen u. Bohnen . . . 18 \$	Laugen Dhd. 12 \$	Waschblau Pack 10 \$
Egichokolade Tafel 9 \$	Margarine Pfd. 80 u. 60 \$	Kronenkerzen Pack 35 \$
Butterpulver Pack 5 \$	Kokosfett Pfd. 58 \$	Rotwein Glas 95 \$
	Bonbons, verz. Whdy. . 50 \$	

Zum Umzug kommen ca. 2000 Meter Gardinen, nur gute haltbare Qualitäten zu Spottpreisen zum Verkauf.

Preisliste 1 1 Meter jezt 80 \$	Preisliste 2 1 Meter jezt 65 \$	Preisliste 3 1 Meter jezt 40 \$	Preisliste 4 1 Meter jezt 28 \$
Abgepackte Räumler-Gardinen enorm billig Fenster jezt 6,50	4.95 \$	Gelbe Rouleautstoffe 130 cm breit Meter jezt 95	78 \$
1 Dohne bunte und weiße Bettbezugstoffe handtücher je Dhd. 2,10, 1,75, 1,50, 1,25 \$	1,25 \$	Bett-Einrichtungen Meter 65, 48	39 \$
1 Dohne beid. Gardinenstangen Stück 10 \$	10 \$	Tischtücher Stück jezt 1,95, 1,50 \$	95 \$
120 Stück Partiesteppdecken aus Reifen gearbeitet, weit unter Preis, Stück 4,95, 3,95, 2,95 \$			

S. Böttcher, Langgasse 69.

Bezugsquellen-Verzeichnis

S. Maltenfort Alkoholfreie Getränke, Danziger Brotfabrik, Sinalco, H. Herder, Danziger Aktien-Bierbrauerei, Otto Daberkow, M. Laube, Ohra, A. Alfermann

Erzucht entschieden Danziger Brotfabrik, Horst Lettau, J. Noetzel, M. Krause

Drucken und Farben Danziger Brotfabrik, Horst Lettau, J. Noetzel, M. Krause

ENGLISH CLUB SCHWEDEGASSE 7

Parbiewaren, Gelegenheitskäufe Danziger Brotfabrik, Horst Lettau, J. Noetzel, M. Krause

Johannes Schamp Einbildung, Fischerstr. 43/4

Sally Bieber, Fabrikant 45

Danziger Broffabrik C. Ehlert, J. Weulka, Ohra, Danzig 18

Central-Molkerei C. v. Danzig Danzig, III. Damm Nr. 2

Friedr. Dohm Produkte in bekannter Güte, Niederlagen in allen Stadtteilen.

Arthur Schulz DANZIG, III. Damm Nr. 2

G. W. PETERSEN ELBING, Altes Markt 15

Schneiderei-Artikel Julius Goldstein, Joh. Kostuchowski, Julius Gosda, Schuhwaren, Großes Schuhwarenlager, Schuhwarenhaus Tuchler, L. Michaelis, Julius Goldstein, Julius Goldstein

Schneiderei-Artikel Julius Goldstein, Joh. Kostuchowski, Julius Gosda, Schuhwaren, Großes Schuhwarenlager, Schuhwarenhaus Tuchler, L. Michaelis, Julius Goldstein, Julius Goldstein

Schneiderei-Artikel Julius Goldstein, Joh. Kostuchowski, Julius Gosda, Schuhwaren, Großes Schuhwarenlager, Schuhwarenhaus Tuchler, L. Michaelis, Julius Goldstein, Julius Goldstein